Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 9 (1860)

Artikel: Wolfgang Musculus oder Müslin : ein Lebensbild aus der Reformationszeit

Autor: Streuber, Wilhelm Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120293

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wolfgang Musculus oder Müslin.

Ein Lebensbild aus der Reformationszeit.

Aus dem handschriftlichen Nachlasse des verstorbenen

Dr. Wilhelm Theodor Streuber,

Professor in Basel.

Die nachfolgende wissenschaftliche Arbeit war für den Jahrgang 1858 des Berner Taschenbuches bestimmt, als die Krankheit, welcher der Verfasser im Herbste 1857 unterlag, ihre Vollendung und dannzumalige Veröffentlichung hinderte. Bei seither wiederholter Durchsicht des Aufsatzes gewann ich die Ueberzeugung, daß, wenn leider schon das gesetzte Ziel einer völlig abgeschlossenen Biographie nebst kritischer Beurtheilung der literarischen Thätigkeit und wissenschaftlichen Verdienste des Musculus nicht ganz erreicht werden konnte, immerhin die vollendete Ausarbeitung der Hauptabschnitte, welche das bedeutsamste Wirken des ausgezeichneten Reformators und Stammvaters des jetzt ausgestorbenen bernischen Geschlechts Müslin behandeln, es als sehr wünschbar herausstelle, das Manuscript zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Die Gründe hiezu sind folgende. Streuber, dessen Mutter eine Bernerin war und der als Knabe seine Schulbildung in Burgdorf genoß, bewahrte, ungeachtet der Uebersiedlung der Familie in seine Vaterstadt Basel, stets eine lebhafte Theilnahme für alle bernische Interessen; so widmete er auch bei seinen Studien des Reformationszeitalters dem Wolfgang Musculus noch eine besondere Theilnahme, weil er, eine der hervorragendern gelehrten Persönlichkeiten jener Periode, in Bern einen langjährigen Schauplatz seiner Wirksamkeit fand, und als Mann der Kirche wie der Wissenschaft eine Zierde der neuen Heimat wurde. Mit Vorliebe ging daher der Verfasser an die Bearbeitung seines Lebens und Wirkens, und verschaffte sich die Benutzung jener handschriftlichen Quellen der Stadtbibliothek von Bern und auch derjenigen von Zofingen, welche in keiner Schilderung des Musculus bisher benutzt worden sind. Dieser Umstand, verbunden mit der gründlichen theologischen und philologischen Bildung des Verfassers, von dessen Begabung zur Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung so viele treffliche größere und kleinere Druckschriften Zeugniß geben, ließ eine gediegene Behandlung des Gegenstandes erwarten, und wirklich ist auch das Ausgearbeitete ein sprechender Beweis davon.

Zwar gab Ludwig Grote in seinem 1855 erschienenen „biographischer Versuch" betitelten Wolfgang Musculus (Hamburg, Agentur des rauhen Hauses) S. XI. und 197) eine ziemlich ausführliche Darstellung seines Lebens und Wirkens, und es könnte deßhalb eine gedrängtere und zugleich nicht einmal völlig zu Ende gebrachte Bearbeitung desselben Gegenstandes vielleicht unnöthig erscheinen; allein auch abgesehen davon, daß Grote die erste vorhandene Monographie über Musculus lieferte, und daher jeder weitere Beitrag zu dessen genauerer Kenntniß und Würdigung nur will-

kommen sein muß, erzeigt eine Vergleichung beider Arbeiten die volle Berechtigung der Veröffentlichung der Streuber'schen. Grote selbst, welcher wußte, daß die ihm nicht zugänglich gewesenen handschriftlichen Quellen zu Bern zur Zeit der Abfassung seiner Schrift in den Händen Streubers sich befanden, spricht in seinem Vorworte den Wunsch aus, daß es demselben gefallen möchte, namentlich aus dem Tagebuch der Reise nach Wittenberg die wichtigern Mittheilungen zu veröffentlichen. Streuber erfüllte denn auch diesen von allen Freunden der Reformationsgeschichte getheilten Wunsch. Ueberhaupt ist bei der Fatalität des Nichtabschlusses seiner Arbeit doch der Umstand sehr erfreulich, daß alle die Abschnitte vollendet sind, in welchen der bisher unbenutzte, so interessante handschriftliche Stoff zur Benutzung kommen konnte. Außer dieser wesentlichen Bereicherung gewährt die möglichst aus den ältesten Quellen geschöpfte Darstellung Streubers noch andere Ergänzungen zu der Grote'schen Arbeit, welche hinwieder als Hintergrund zum Bilde des äußern Lebensganges von Musculus solchen Stoff darbietet, der in jener nur in größter Kürze oder gar nicht Aufnahme fand. Ein Zweck Grotes war, Musculus auch als Dichter zu behandeln, und dadurch einen Beitrag zum neuerwachten Studium der Hymnologie zu liefern. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend widmet er daher der betreffenden Parthie angemessene Ausführlichkeit, während Streuber ausschließlich die reformatorische Bedeutung des Mannes ins Auge faßte. Die Hauptgrundlage für die Schilderung der äußern Lebensverhältnisse bildete für beide Darstellungen die 1595 im Drucke erschienene, durch den Sohn, Abraham Musculus, in lateinischer Sprache verfaßte Biographie Wolfgangs. — So ergänzen sich beide Arbeiten, und keine schmälert das Verdienst der andern. — Ist es ein geringer Mangel, daß Streuber nicht dazu gelangte, die

letzte, an äußerlicher Thätigkeit abnehmende Lebenszeit, und das geistige und gemüthliche Wesen der ausgezeichneten Persönlichkeit zu schildern, worüber Grote das Erforderliche anbrachte, so muß man dagegen recht sehr bedauern, daß dem Verfasser nicht mehr vergönnt war, sein Urtheil über die wissenschaftliche Bedeutsamkeit, über die literarische Thätigkeit und den Werth der Leistungen des Musculus niederzuschreiben; denn es wäre bei der von Streuber besessenen Sachkenntniß ein vollgültiges Urtheil gewesen. Gerne hätte ich aus allfälligen Notizen diesen fehlenden Schlußabschnitt möglichst in seinem Sinne ergänzt, aber solche fanden sich fast keine vor. Streuber hatte den Aufsatz in der Reinschrift so weit gefördert, als er hier abgedruckt wird, und gedachte während des Druckes der ersten Bogen den Schluß, welchen er, wie er mir nicht lange vor seinem letzten Krankenlager schrieb, im Kopfe bereits ausgearbeitet hatte, aufzusetzen. Bei der großen Leichtigkeit, mit welcher er arbeitete, wäre die Vollendung des Ganzen in wenigen Tagen erfolgt; aber sein körperliches Leiden nahm so rasch eine arbeitslähmende Wendung, daß die Beendigung unterbleiben mußte.

Einen bündigen, kurzen Ueberblick über das Leben, Wirken und die theologische Denkweise des Musculus hat Pfarrer Eduard Güder in Bern geliefert, und zwar in Herzog's Real-Encyklopädie für protest. Theologie und Kirche, 1858. Bd. X. S. 119—123. Güder hielt sich besonders an die lateinische Lebensgeschichte und an Grote's Arbeit als Hauptquellen. Die Grote'sche Ansicht, daß Musculus auch „deutscher" Liederdichter gewesen, glaubt Güder noch bezweifeln zu sollen.

Schließlich bekenne ich aufrichtig, daß meine persönliche Freundschaft zu dem verstorbenen Streuber ebenfalls an dem Entschlusse, seine letzte wissenschaftliche Arbeit ungeachtet ihres

mangelnden Schlußabschnittes zu veröffentlichen, ihren Antheil hat. Seine Anregung vermochte mich vor acht Jahren die Herausgabe des Berner Taschenbuchs zu unternehmen. Dessen gedeihlicher Fortgang, das für dasselbe mehr und mehr geweckte Interesse in weitern Kreisen scheinen den Herausgeber zu verpflichten, der letzten literarischen Leistung desjenigen den wohlverdienten Raum zu gewähren, welcher durch den Vorgang der Gründung seines Basler Taschenbuches indirekt auf die Herausgabe des meinigen, und seit zwei Jahren auch des zürcher'schen, bestimmenden Einfluß ausübte.

Es ist hier nicht der Ort, einläßlich der wissenschaftlichen Verdienste und der vielseitig gebildeten, edeln Persönlichkeit des im kräftigsten Lebensalter verstorbenen Streuber zu gedenken. Wer die äußere und innere Entwicklung desselben, sowie eine Uebersicht seiner gelehrten Arbeiten kennen zu lernen wünscht, den verweise ich auf den im Basler Taschenbuch von 1858 auf Seite 1 bis 38 abgedruckten, ihn vorzüglich schildernden, von Dr. J. J. Bachofen verfaßten Nekrolog. Wahr und klar, kräftig und treffend hat da der Freund das Lebensbild des Freundes geliefert: ein reines Bild voll Thätigkeit und geistigem Ringen, bei andauerndem körperlichem Leiden und allmählig schwindender Kraft. Basel und das schweizerische Vaterland verlor mit Streubers Hinscheid einen edeln Bürger und einen erprobten Gelehrten von gründlicher, vielseitiger Bildung.

Der Herausgeber.

Die Geschichte der schweizerischen Reformation zeigt uns, daß das große Werk der Verbesserung der Kirche nicht mit lauter einheimischen Kräften aus- und durchgeführt wurde. Wohl war der am Fuße des Alpengebirgs in wildester Gegend geborene Zwingli durch und durch Schweizer, mehr als irgend ein anderer, wohl traten auch an andern Orten überall eingeborne Schweizer als Beförderer der Reformation auf, aber sie wurden doch auch von Ausländern, die in die Schweiz gekommen und zum Theil sich schon längere Zeit daselbst niedergelassen hatten, unterstützt, gehoben und geleitet. So waren in Basel die beiden gelehrtesten Theologen, Oekolampad und Simon Grynäus, aus Schwaben gebürtig; Berns Hauptreformator, Berthold Haller, stammte ebendaher; seine Mitarbeiter, Franz Kolb und Sebastian Meyer hatten, jener Lörrach, dieser Neuburg am Rhein zum Geburtsort. Auch der Mann, der im Geiste Hallers fortwirkte und dessen Werk festbegründete, war ursprünglich kein Berner. Aber nachdem er nach Bern berufen worden war, hat er nicht nur im Verein mit seinen Amtsbrüdern lange Jahre höchst segensvoll gewirkt, sondern auch Nachkommen hinterlassen, welche bis auf unsere Zeit zu den Zierden der bernischen Kirche gehörten. Wir reden von dem aus Lothringen gebürtigen Wolfgang Musculus, oder, wie

er sich selbst schreibt, Meüßlin[1]) (denn Musculus ist nach der Sitte der Zeit latinisirt), dessen Leben und Wirken wir in den folgenden Zeilen quellengemäß, kurz und bündig darzustellen unternehmen wollen. Dieses reiche und vielbewegte Leben zerfällt seiner historischen Entwicklung nach in drei Abschnitte:

I. Geburt, Eltern, Jugend und Schicksale bis zur Berufung nach Augsburg (1497—1531);
II. Leben und Wirken in Augsburg (1531—1548);
III. Berufung nach Bern und Thätigkeit daselbst (1549—1563) [2]).

I.

Geburt, Eltern, Jugend und Schicksale bis zur Berufung nach Augsburg (1497—1531).

Geburt und erste Jugendjahre.

Wiewohl von der Natur, die ihre geistigen Gaben nicht nach dem Maße materiellen Reichthums vertheilt, überaus begünstigt, gehörte Wolfgang Musculus doch nicht zu den Glücklichen, die im Schooße des Ueberflusses geboren werden und denen alle Güter dieses Lebens wie im Traume zufallen. Seine Jugend war vielmehr voll von Entbehrungen, Entsagungen, Anstrengungen; er war rein auf sich selbst

---

[1]) In Bern ist durch den Landesdialekt aus Meüßlin Müslin gemacht worden.

[2]) In einem vierten und letzten Abschnitte beabsichtigte der Verfasser noch „die theologischen Leistungen des Musculus, seine wissenschaftlichen Verdienste und seine literarische Thätigkeit zu würdigen.“ D. H.

angewiesen und mußte durch sich selbst das werden, was er geworden ist. Man denkt hier an das Wort, das ein neuerer Geschichtschreiber, als er Luthers Jugend geschildert, ausspricht: „Sonderbar, daß man die Jugend glücklich preist und beneidet, in der doch aus der Dunkelheit der kommenden Jahre nur die strengen Nothwendigkeiten hereinwinken, das Dasein von fremder Hülfe abhängig ist, und der Wille eines Andern mit eisernem Gebot Tag und Stunde beherrscht" [3]).

Wolfgang Musculus ist geboren am 8. September 1497, demselben Jahre, in welchem auch Melanchthon und demselben Tage, an welchem Peter Martyr das Licht der Welt erblickt hat. Seine Geburtsstadt ist Dieuze, im heutigen Meurthedepartement, deutsch Dus (jedoch nur im lothringischen Volksdialekt), lateinisch Dusa, als Römerstation aber Decem pagi, ein ganz katholischer Ort von etwa 4000 Einwohnern, berühmt durch ein großes Salzwerk, welches eines der schönsten in ganz Europa sein soll. Es scheinen früher auch deutsche Familien da gewohnt zu haben, aber diese sind wahrscheinlich, wie so viele andere, aus Lothringen, bei den blutigen Religionskriegen des 16. Jahrhunderts und nach Aufhebung des Edikts von Nantes, ausgewandert. Heutzutage ist Dieuze eine ganz französische Stadt, und den wenigen Protestanten, die sich daselbst aufhalten, ist erst seit 1847 freie Religionsausübung gestattet. Die Eltern des Wolfgang Musculus waren Anton Meüßlin, seines Gewerbs ein Küfer und wenig begütert, und Angela Sartori, eine sehr kluge Frau, beides fromme Leute. Die Ehe war mit vier Kindern gesegnet, einer Tochter und drei Söhnen, von denen jedoch nur zwei am Leben blieben: Hamman und

---

[2]) Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. I. S. 293.

Wolfgang; auch dieser wäre als Kind beinahe der Pest erlegen. Hamman folgte dem Gewerbe des Vaters; Wolfgang, geistig mehr begabt und zum Lernen geneigt, wurde zu den Studien bestimmt. Er zeigte schon in früher Jugend ungemeine Fassungskraft und brennende Lernbegierde, so daß er von den Büchern völlig abgezogen werden mußte. Er besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, die aber nicht mehr als eine Trivialschule gewöhnlichster Art geboten zu haben scheint. Den hoffnungsvollen Knaben auf andere bessere Schulen zu schicken, war der Vater unvermögend; er entließ ihn daher mit sehr geringem Reisegeld, um, nach der Sitte der Zeit, als wandernder „Schütze" im Lande herumzuziehen. Den Lebensunterhalt sollte er sich mit Singen, wozu ihn eine hübsche Stimme befähigte, von Haus zu Haus verdienen. Zur Erklärung dieser, wie es uns heute vorkommt, harten Maßregel müssen wir den Stand des damaligen Schulwesens ins Auge fassen. Die Schulen selbst, wenigstens die bessern, waren nur in größern Städten; wer also den Unterricht genießen wollte, war genöthigt, nach diesen Städten zu reisen. Schon vor dem 13. Jahrhundert war es Sitte gewesen, daß Geistliche, welche keine Mönche waren, im Lande, zum großen Aerger der Kirche, als sogenannte fahrende Schüler (scolares vagantes) umherzogen, und auf allerlei schlechten und rechten Wegen ihr Auskommen suchten. Als im 14. Jahrhundert die Zahl der Schulen zunahm, wurde es Sitte, daß diese fahrenden Schüler, welche den Namen Bachanten (eine härtere Aussprache von Vaganten) führten, auf ihre Wanderungen auch Knaben mit sich nahmen, welche mit dem Kunstausdrucke Schützen benannt wurden, und als Diener ihrer Führer ganz von der Willkühr ihrer Bachanten abhingen. Durch Betteln und Singen, durch Stehlen und andere schlechte Künste mußten sie (ähnlich der spartanischen Jugend) ihre

Bachanten ernähren und ihr eigenes elendes Leben fristen, und hatten nur zu oft, wenn sie des Abends ihren grausamen Bachanten nicht eine beliebige Tracht erbettelter Speisen präsentiren konnten, dafür eine beliebige Tracht Schläge zu erwarten. So zogen oft Schaaren von Bachanten und Schützen von einer Stadt zur andern, und wie einen Wolfgang Musculus, einen Thomas Plater mit einem kleinen Zehrpfenning Eltern und Verwandte in die weite Welt hinaus schickten, so mußten viele hundert Knaben in ihrem zarten Alter den Schulen nachgehen und von dem Almosen mildthätiger Leute ihr kümmerliches Leben durchbringen. Eine Erleichterung für ihren Lebensunterhalt fanden diese armen Schüler theils darin, daß unter sie die milden Stiftungen für ihre Hülfe bei Prozessionen, Messen u. s. w. vertheilt wurden, theils in dem Gelde, welches sie beim Singen in den Straßen der Stadt erhielten[4]). Allerdings mochte durch ein solches Wanderleben, wie Abraham Musculus in der Lebensbeschreibung seines Vaters meint, der Werth der Studien mehr erkannt und diese fleißiger betrieben werden, als von manchen Derjenigen, die, im Wohlleben und Ueberfluß geboren, den Werth geistiger Güter nicht zu schätzen wußten; auch mochte es eine Schule sein zur Uebung der Geduld, Mäßigung und Demuth. Aber welche Nachtheile andererseits damit verbunden waren, ist augenscheinlich.

Auf seiner Wanderung kam Wolfgang Musculus in verschiedene Städte des Elsaßes, und dann auch nach Rappoltsweiler (Rappolti villa, auch Rappersweyer oder Rapperswihr genannt, französisch Ribeauvillé), der Residenz der

---

4) Vergl. Fechter, Geschichte des Schulwesens in Basel. S. 16 u. ff. Raumer, Geschichte der Pädagogik.

Grafen von Rappoltstein [5]). Eine Wittwe nahm ihn auf und er besuchte die Schule daselbst. Da er aber des Bettelns noch nicht recht kundig war, litt er oft Hunger, und war überhaupt in elender Lage, bis er der gräflichen Familie bekannt wurde, die ihn wegen seines bescheidenen und ehrlichen Wesens schätzte, und ihm viele Wohlthaten erwies. Von Rappoltsweiler begab er sich nach Kolmar und von da nach Schlettstadt, wo jene berühmte Schule war, die Ludwig Dringenberg gestiftet hatte, und aus welcher Männer wie Reuchlin, Beatus Rhenanus, Jakob Wimpheling, Johann Sapidus hervorgegangen sind. Ueberall empfahl er sich den Lehrern durch seine Geistesgaben und insbesondere durch seine Kenntnisse in der Musik, sowie durch seine schöne Stimme. Denn schon in diesem kindlichen Alter, sagt sein Sohn, fesselte ihn die Liebe zur Dichtkunst; er las die Dichter vorzugsweise gerne, lernte sie leicht auswendig und erwarb sich selbst schon einige Uebung im Versemachen. Das musikalische Talent hatte Musculus gemein mit Zwingli und Leo Judä.

Aufenthalt in dem Benediktinerkloster zu Lixheim.

Fünfzehn Jahre war er unter solchen Umständen alt geworden, als plötzlich sein Schicksal eine andere Wendung nahm. Er kam in ein Kloster und machte, gleich Luther und Oekolampad, wieder fünfzehn Jahre lang, das Mönchsleben durch. Die Veranlassung dazu wird folgendermaßen erzählt. In Lixheim, einem zur damaligen pfalz-zweibrückischen Grafschaft Lützelstein gehörigen Flecken (unweit Pfalzburg) hatte er eine Tante. Als er auf einer Reise zu seinen Eltern diese einmal besuchte, wurde er von ihr in das

---

5) In der Hofkirche zu Rappoltsweiler wurde seit 1563 evangelischer Gottesdienst gehalten. Philipp Jakob Spener ist 1635 hier geboren.

dortige Benediktinerkloster geführt, um bei der Vesper mitzusingen. Der Prior war über die Stimme des Knaben so entzückt, daß er der Tante gleich anbot, ihn in das Kloster aufzunehmen und gleich einem Sohne zu halten. Die Eltern willigten gerne ein, und so verblieb Musculus bis in sein dreißigstes Jahr in dem Kloster daselbst. Dem Müßiggang, dem Spiel, dem Trinken, woran andere Mönche Gefallen fanden, war er durchaus abgeneigt. Er benutzte seine Zeit zum Studiren und oft sah man ihn mit einem Buche im Freien, unter einem Baume sitzend oder umherspazierend. Bibliothek hatte das Benediktinerkloster keine, aber auf dem Estrich fand Musculus unter einem Haufen alter Bücher mehrere Schriften Cicero's und Ovid's sämmtliche Werke. Diese las er fleißig, insbesondere den Ovid, zu dem er sich, wegen seiner Liebe zur Poesie, hingezogen fühlte. Er erwarb sich so große Uebung in der lateinischen Versifikation, daß er, wie jener Dichter, von sich sagen konnte, Alles was ihm in die Feder komme, werde zum Verse. Aus den Metamorphosen verfertigte er einen Auszug, den Claudius Canciuncula, der nachmals berühmte Rechtslehrer, noch vor seiner Vollendung zu Handen genommen hat. Neben der Poesie trieb er auch eifrig die Musik. Er spielte mehrere Instrumente. Der Prior ließ ihm in Neuweiler bei Zabern Orgelunterricht geben und schaffte dann selbst für die Klosterkirche eine Orgel an, die von Musculus fortwährend gespielt wurde. Er war des Orgelspiels so kundig, daß er noch in seinem Alter darin Erholung suchte.

Mit dem reiferen Alter, ungefähr im zwanzigsten Jahre, begann er auch sich mit Theologie zu beschäftigen, und sehr bald zeigte es sich, daß er besonderes Talent zum Predigen hatte. Besonders legte er sich auf das Studium der heiligen Schrift, da ihm ein älterer Freund bemerkte, ein

guter Kanzelredner müsse in der Bibel ganz zu Hause sein [6]). Er predigte anfänglich nur in der Klosterkirche zu Lixheim, dann auch in drei andern zur Jurisdiction des Klosters gehörigen Kirchen. Bald wurde sein Rednertalent so allgemein bekannt, daß er auch nach andern Kirchen zum Predigen berufen [7]) wurde. Als im Jahr 1518 Luthers Schriften erschienen, gab sich Musculus der eifrigsten Lektüre derselben hin, besprach den Inhalt derselben mit seinen Genossen und predigte selbst die reinere Lehre, soweit er sie erkannt hatte, öffentlich. Man nannte ihn daher bald nur den lutherischen Mönch. Er zog sich dadurch, wie leicht denkbar, von Seiten der Altgläubigen Haß und Feindschaft zu; allein er hatte auch die Genugthuung, eine große Zahl Anhänger zu gewinnen, und selbst mehrere seiner Mitbrüder im Kloster zu überzeugen. Unter seine Gönner gehörte der Gouverneur von Lützelstein, Reinhard von Rötenburg, der beim Pfalzgrafen in großem Ansehn stand. Er war, wie der deutsche Adel fast durchgängig, der Reformation ergeben, und wurde der Beschützer des jungen Mönchs gegen die Nachstellungen seiner Feinde, der Bischöfe von Metz und Straßburg und deren Kreaturen. Wir verweilen nicht bei den Erzählungen von den Gefahren, in die Musculus gerathen und aus denen er, wie es schien, auf wunderbare Weise gerettet wurde; genug, daß seine reformatorische Ueberzeugung so stark war, daß er aus dem Kloster auszutreten beschloß und auf diesem Entschluß beharrte, wiewohl er zur Würde des Priors erhoben werden sollte. Zugleich mit seinem Austritt verlobte er sich mit einer ehrbaren Tochter des Orts, einer Verwandten des Priors, Na-

---

6) Si bonus vellet fieri concionator, det operam, ut sit bonus biblicus.

7) Froben in Basel druckte im Jahr 1519 mehrere derselben im Geheimen nach.

mens Margaretha Bart. Der Prior Breisach gab ihm ein Abschiedsessen, beschenkte ihn mit vier Goldgulden und so wanderte er dann mit einer Ersparniß von ebenfalls vier Gulden, von einem Klosterbruder begleitet (und zwar der Sicherheit wegen bei Nacht) nach Straßburg, wo er am 26. Dezember 1527 seine Hochzeit feierte. Der Pfarrer beim Alt-St. Peter, Theobald Niger (Schwarz), hatte ihn in sein Haus aufgenommen und die Ehe eingesegnet.

Bevor wir in der Lebensbeschreibung weiter schreiten, wird es nicht ohne Interesse sein zu vernehmen, was aus dem Benediktinerkloster zu Lixheim geworden ist. Nachdem die Stürme der französischen Revolution mit all ihrer Macht über dasselbe ergangen, erhebt sich nun heute auf der Stelle, wo es stand, eine der schönsten protestantischen Kirchen Frankreichs!

Aufenthalt und Wirksamkeit in Straßburg.

Während bei andern Individuen, die im Schooße des Wohlstandes und Ueberflusses geboren sind, in jenem Lebensabschnitt, in welchen Musculus nun eingetreten war, der Vollgenuß des Glücks erst zu beginnen pflegt, häuften sich bei ihm die Drangsale des Lebens und erreichte die Noth den höchsten Gipfel. Aus einer Baarschaft von acht Goldgulden ließ sich auch in jener weit wohlfeileren Zeit und auf die genügsamste Weise nicht lange leben. Aber nichtsdestoweniger verlor Musculus das Gottvertrauen nicht, und fügte sich in die Umstände, so gut es gehen mochte. Seine Gattin blieb beim Pfarrer Niger und verrichtete da Dienstbotenarbeit, und er selbst trat bei einem Webermeister in die Lehre, um dieses Handwerk zu lernen. Dieser war ein Wiedertäufer, was Anlaß zu Streit gab. Musculus wurde daher von ihm nach Verfluß der Lehrzeit, die ein Jahr dauerte, entlassen. Schon

dachte er daran, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, bei der damals vorgenommenen Erweiterung der Befestigung Straßburgs Handarbeit zu verrichten, als sein Schicksal plötzlich eine andere Wendung nahm. Durch Niger hatte Butzer ohne Zweifel von Musculus gehört, und Butzer scheint beim Bürgermeister der Stadt sich für ihn verwendet zu haben. Dieser trug ihm nämlich auf, in dem drei Stunden entfernten Dorlisheim sonntäglich das Evangelium zu predigen und das zur Unruhe geneigte Dorf zur Ruhe und zum Gehorsam zu ermahnen. Man darf hiebei nicht vergessen, daß der große Bauernaufstand gerade im Elsaß viele Anhänger zählte, und daß tumultuarische Scenen daselbst stattfanden. Musculus verrichtete dieses Amt freudig. Schon am Samstag ging er jedesmal hinaus nach Dorlisheim, hielt da an diesem Tage noch Gottesdienst, am Sonntag predigte er dann dreimal, und Montags früh kehrte er nach Straßburg zurück. Hier nahm ihn Butzer in sein Haus auf, beköstigte ihn und beschäftigte ihn die Woche hindurch mit Abschreiben seiner für den Druck bestimmten Werke. Denn Butzer hatte eine schlechte und unleserliche Handschrift, während Musculus sehr deutlich schrieb. Unter den Arbeiten, die er hier besorgte, wird die Abschrift der Erklärung des Zephanias und der Psalter genannt, welcher unter dem Namen des Aretius Felinus herauskam [8]). Auf diese Weise gingen mehrere Monate hin. Da nun aber die Zeit der Niederkunft seiner Frau heranrückte, entschloß er sich, seinen Wohnsitz ganz in Dorlisheim aufzuschlagen. Mit dem nöthigsten Hausrathe versahen ihn die Bewohner, denn er selbst besaß nichts als ein Bettgestell, das man ihm erlaubt hatte, aus dem Kloster

---

8) Unter den Gedichten des Musculus findet sich auch eines **In Tzephaniam Buceri.**

Lixheim mitzunehmen. Von Pfarreinkünften war auch keine Rede; denn der Abt des Klosters Hohenforst, welcher der Reformation nicht ergeben war, behielt alle der Pfarrei Dorlisheim zukommenden Zehnten und Gefälle zurück. Ein ganzes Jahr lebte er so in großer Dürftigkeit, bis ihm der Rath von Straßburg aus dem öffentlichen Gut dreißig Goldgulden bezahlte; die Bewohner aber waren ihm sehr zugethan, besonders da er in seinem Hause auch eine Schule errichtete. Mit Eifer und Muth trat er überall als Vertheidiger des Evangeliums auf, und es wird erzählt, daß er einmal in einem nahegelegenen Kloster gegen die Predigt eines Mönchs von Molsheim öffentlich auftrat und die als vom wahren Glauben abgefallen geschilderten Straßburger warm in Schutz nahm.

Nach Verfluß eines Jahres wurde er vom Rathe zu Straßburg zum Helfer des Matthäus Zell, Predigers am Münster, berufen. Er trat diese Stelle nur mit Schüchternheit an, verwaltete sie aber zwei Jahre lang zu allgemeiner Zufriedenheit. Während dieser Zeit setzte er die Reformation in dem nahegelegenen Dorf Dossenheim durch, besuchte die Vorlesungen Capito's und Butzer's, und erlernte auch die hebräische Sprache und zwar in so vollkommenem Grade, daß er nicht nur die Bibel, sondern auch die rabbinischen Schriften las, und selbst ein hebräisches Wörterbuch verfertigte. So war jetzt endlich der vielgeprüfte Mann in einer seinen Talenten und seinem innern Herzenstriebe entsprechenden Stellung.

II.

Leben und Wirken in Augsburg (1531—1548).

Nur zwei Jahre blieb Musculus Helfer am Münster zu Straßburg; im Jahr 1531 erhielt er einen Ruf nach Augsburg. Um diesen Ruf und die Stellung, die Musculus in dieser Stadt fortan einnahm, besser zu begreifen, wird es zweckmäßig sein, über die religiösen Verhältnisse daselbst Einiges zu bemerken.

Religiöse Verhältnisse Augsburgs. Musculus Anstellung daselbst.

Augsburg gehörte zu den bedeutendsten Städten des Reichs. Es blühte als freie Reichsstadt seit dem 14. Jahrhundert durch Handel, Gewerbe und Kunst. Es vermittelte den Handel des Orients und Italiens mit Nordeuropa. Die Welser und die Fugger waren Handelsleute von europäischem Namen, zu denen selbst Fürsten, wie Karl V., in Geldnöthen ihre Zuflucht nahmen. Als Beweis seiner Herrlichkeit steht noch das freilich erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaute, am Ende der prächtigen Maximilianstraße gelegene Rathhaus da. Nirgends im Reiche herrschte mehr Wohlstand und Luxus, nirgends gab es prächtigere Feste. In der Reformationsgeschichte ist Augsburg berühmt durch die daselbst 1530 erfolgte Uebergabe der Konfession der Protestanten und durch den 1555 geschlossenen Religionsfrieden. Die veränderte Richtung des Welthandels und die Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts (namentlich die Zeit, in welcher Musculus dort verweilte) haben seinem Wohlstand schwere Schläge versetzt, von denen es sich bis auf den heutigen Tag niemals ganz erholt hat.

Die Lehre Luthers fand in Augsburg großen Anhang. Die Männer, welche diese Lehre daselbst predigten, waren: Johann Frosch (Rana), Stephanus Agricola, Johann Haller (der Sohn, geboren 1523 zu Amsoldingen im Kanton Bern, zürcherischer und bernischer Reformator, in Augsburg anwesend von 1545 bis zu Ende 1547), Sebastian Meyer aus Neuburg am Rhein, ebenfalls bernischer Reformator, aber 1523 aus Bern verwiesen, 1536 dahin zurückberufen, in der Zwischenzeit in Augsburg und Straßburg; Urbanus Rhegius (1530 ins Herzogthum Lüneburg berufen); ferner Michael Weinmar, Bonifacius Wolfhardt (Lykosthenes, später in Basel angestellt); Michael Keller, Kaspar Huber (Huberinus).

Im Jahr 1530 war wohl mehr als die Hälfte der Bürgerschaft der neuen Lehre ergeben; doch hatten die alten Meinungen noch mächtige Beschützer, z. B. die Fugger. Bei dem Fortschritt, den die Reformation nach der Schlacht bei Laufen und dem Frieden von Kadan im deutschen Oberland machte, beschlossen auch die Räthe von Augsburg am 22. Juli 1534, daß keine papistische Predigt weiter zugelassen, keine Messe, außer in den unmittelbar dem Bischof zugehörigen Kirchen geduldet werden solle [9]). Die vollständige Durchführung der Reformation von Obrigkeits wegen fällt aber erst ins Jahr 1537. Da gebot der Rath dem Bischof Christoph von Stadion sammt der ganzen Klerisei die Stadt zu räumen. Der Bischof begab sich am 18. Januar 1537 mit vierzig Domherren nach Dillingen, wohin er auch sein geistliches Gericht und die Kanzlei verlegte. Es folgte ihm, in die gleiche Nothwendigkeit versetzt, der Propst zum heiligen Kreuz mit seinen regulirten Chorherren und die Klosterfrauen

---

9) Ranke, deutsche Geschichte. Bd. III. S. 487.

zu St. Ursula. Die Stiftsherren zu St. Moritz verfügten sich nach Landsberg. Der Abt zu St. Ulrich nebst seinen Conventualen begab sich nach seinem Schlosse Wittelsbach. Der Propst zu St. Georg zog sich mit den Seinigen nach Guggenberg zurück. Die Aebtissin zu St. Stephan nahm mit ihren Frauenzimmern ihre Zuflucht nach Höchstett. Die Nonnen zu St. Katharina ergaben sich dem Schutze des Magistrats. Die Nonnen zu St. Nikolas wurden ins Katharinenkloster gethan. Die katholischen Pfarr- und Klosterkirchen wurden mit protestantischen Predigern versehen, und in der Domkirche Wolfgang Musculus als Prediger eingesetzt.

Aber die Reaktion blieb nicht aus und wurde für Augsburg besonders empfindlich. Die Stadt war 1535 in den Schmalkaldischen Bund getreten; der Bundeshauptmann, Sebastian Schertlin, war sogar augsburgischer Stadthauptmann. Bei dem sieghaften Vorschreiten des Kaisers im Schmalkaldischen Kriege mußte sich die Stadt der Gnade desselben ergeben und eine Buße von 93,000 Dukaten erlegen. Karl V. hielt seinen Einzug daselbst, führte die katholische Religion wieder ein, und Bischof Otto (aus dem Geschlecht der Truchsesse von Waldburg) kehrte am 7. August 1547 zurück. 1548 kam auch das Domkapitel und die Klerisei nach zehnjähriger Verbannung wieder zurück. Um der neu eingeführten katholischen Lehre mehr Halt zu geben, wurden 1549 einige Jesuiten, unter Andern der berühmte Pater Canisius, berufen. Die protestantischen Pfarrer wurden überall in dem bischöflichen Sprengel vertrieben und katholische an deren Stelle gesetzt. Als Churfürst Moritz von Sachsen 1552 über den Kaiser die Oberhand gewann, war Bischof Otto zwar genöthigt die Stadt wieder zu verlassen; auch wurde den katholischen Geistlichen der Gottesdienst verboten und einige Kirchen sogar gesperrt. Aber im Passauer Vertrage

wurde Alles wieder in den vorigen Stand gesetzt, und der Religionsfrieden änderte hieran bekanntlich nichts. Die 1554 zu Dillingen gestiftete und von Jesuiten geleitete hohe Schule wurde der Hort des Katholizismus, dem Bayerns Fürsten unbedingt ergeben waren [10].

Aus dieser Uebersicht der Reformationsgeschichte Augsburgs erhellt, daß zur Zeit, als Musculus dahin berufen wurde, der Kampf mit den Altgläubigen noch keineswegs ausgefochten war, und daß Alles darauf ankam, in dieser Periode des Streites und der Gährung einen Mann von geistiger Begabung, entschiedenem Charakter und fester Ueberzeugung zu gewinnen. Es begreift sich aber auch, daß ein Mann, selbst von weniger natürlicher Bescheidenheit, als Musculus besaß, hätte Bedenken tragen können, in eine so schwierige Stellung einzutreten. In Augsburg war 1531 die Stelle erledigt, die Urbanus Rhegius als Prediger bekleidet hatte. Dieser war vom Herzog Ernst von Lüneburg als Superintendent nach Celle berufen worden, und hatte hier einen so reichen Wirkungskreis gefunden, war auch so gut aufgenommen worden, daß er im Jahr 1535 einen Rückruf nach Augsburg ablehnte [11]. Die Berufung erfolgte durch ein Schreiben des Raths von Augsburg an denjenigen von Straßburg. Musculus weigerte sich lange, endlich gab er dem Zureden Butzers nach und ging zu Anfang des Jahres 1531 nach Augsburg ab [12]. Seine erste Predigt hielt er am 22. Januar 1531 im Minoritenkloster über den Text

---

[10]) Gegenwärtig besitzen die Protestanten zu Augsburg fünf Pfarrkirchen.

[11]) Vergl. Heimbürger: Urbanus Rhegius. Hamburg und Gotha 1851.

[12]) Butzer an Zwingli, 6. Februar 1531: **Augustam proficiscitur et Bonifacius noster (Wolfhardt), collega futurus**

Matth. 11, 27: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater ꝛc.“ Die Kirche, an welcher er zum Prediger bestellt wurde, war die zum heil. Kreuz. Hier blieb er bis zum Jahr 1537, in welchem die Reformation zu Augsburg, wie erwähnt, völlig durchgeführt wurde.

Seine reformatorische Thätigkeit während seiner Anwesenheit in Augsburg war zweierlei Art: theils erstreckte sie sich auf die Stadt und deren Nachbarschaft, theils betheiligte er sich auch an dem großen deutschen Reformationswerke überhaupt.

Thätigkeit gegenüber den Katholiken und den Wiedertäufern. Reformation von Donauwörth.

In der Stadt selbst hatte er mit seinen Amtsbrüdern gegen den immer noch zahlreichen und mächtigen katholischen Anhang zu kämpfen. Es gelang diesen Bemühungen, daß der Rath schon 1534 in einigen Kirchen Messe und Bilder abschaffen, in allen den Katholischen das Predigen verbieten ließ. Im Jahr 1536 schrieb Dr. Geryon Sailer an Luther: „Und in Summa stehets allhier zu Augspurg Gott Lob dermaßen, daß es allenthalben still ist, Sekten und Zweispalten aufhören, und ist nichts mehr zu klagen, ohne daß wir des Papstthums noch nicht können allerdinge ohne sein, denn auch unter den Unsern etliche sind, die es gerne vertheidigen wollten; wir hoffen aber, Gott werde weiter Gnade verleihen, nachdem die zwiespaltigen Sachen unter uns gestillet, daß auch das übrige Unkraut vollends ausgerottet werde“ [13]).

Wolfgango Musculo, quem paucis ante diebus, orante id a nostris senatu Augustano, illo misimus, hominem solide pium et non vulgariter doctum. Zwinglii opera ed. Schuler et Schulthess VIII. 578.

[13]) Luthers Werke von Walch. XVII. S. 2573.

Am 17. Januar 1537 erging dann das Dekret, das allem katholischen Cultus (acht Kirchen hatte dieser bisdahin noch im Besitz) ein Ende machte. Musculus wurde jetzt Prediger an der Haupt- oder Domkirche, in der er am 15. Juli seine erste Predigt hielt.

Musculus wurde auch der Reformator von Donauwörth. Im Jahr 1544 erbat sich nämlich diese Stadt einen evangelischen Prediger von Augsburg. Der Rath sandte, mit Einwilligung der übrigen Geistlichen, Musculus dahin ab, und dieser brachte es in Zeit von einem Vierteljahre dahin, daß Donauwörth evangelisch wurde. Er kehrte zu Ende des Monats März 1545 nach Augsburg zurück und schrieb hier noch einen Katechismus für die donauwörthische Schule, der 1545 im Druck herausgekommen ist [14]).

Seine Thätigkeit war aber nicht nur auf Läuterung der Kirchenlehre und des Cultus gegenüber dem Katholicismus gerichtet, sondern er hatte in Augsburg auch die Sekte der Wiedertäufer zu bekämpfen, die dem wiederhergestellten Evangelium so viele Gefahren bereitete. Es fanden zu Augsburg in kirchlichen Versammlungen tumultuarische Scenen statt, so daß die Obrigkeit zu Verhaftungen schreiten mußte. Musculus war aber weit entfernt, den Rath Einiger zu unterstützen, welche gegen die Widerspenstigen Gewalt anwenden wollten; er suchte vielmehr durch Belehrung und Unterricht auf die Irregeleiteten einzuwirken, und es gelang seiner Beharrlichkeit, dieselben dahin zu bringen, daß sie ihre Irrthümer öffentlich widerriefen. Die augsburgische Kirche wurde später nicht mehr von dieser Sekte beschwert.

Was die Thätigkeit des Musculus an dem großen deut-

---

[14]) Melanchthon schreibt an Musculus, 7. Mai 1545: **Ecclesiam in ripa Danubii a te pie constitutam esse gaudeo. Corp. Ref. T. V. Nr. 3187. p. 755.**

schen Reformationswerke im Allgemeinen betrifft, so erstreckt sich diese auf seine Theilnahme an dem Zustandekommen der Wittenberger Concordie (1536) und an den beiden Religionsgesprächen von Worms (1540) und Regensburg (1541).

Betrachten wir zuerst seine Theilnahme an dem Zustandekommen der Wittenberger Concordie.

Betheiligung an der Wittenberger Concordie.

Nachdem die Einigungsversuche in der Abendmahlsangelegenheit zwischen Luther und Zwingli (1529) gescheitert waren, hatte Martin Butzer von Straßburg sich aufs Neue der schwierigen und undankbaren Vermittlungsaufgabe unterzogen. Er brachte eine Formel zu Stande, deren Nachdruck darin liegt, daß Brod und Wein allerdings Zeichen, aber zugleich darreichende Zeichen seien; Brod und Leib seien eins, jedoch sakramentlich, ohne Vermischung [15]). Butzer war unermüdlich thätig, um seiner Formel Eingang zu verschaffen. Er wirkte dafür auch in Augsburg. Unter den augsburgischen Predigern herrschten nicht übereinstimmende Ansichten über die Abendmahlslehre. Einige, wie Rana und Agricola, behaupteten, der Leib des Herrn werde wirklich, nicht allein sakramentirlich, mit dem Munde gegessen und mit den Zähnen gekauet, nicht allein von den Gläubigen, sondern auch von den Ungläubigen. Das wollte Musculus nicht gelten lassen. Er wollte überhaupt von keiner Eintracht etwas wissen, die man nicht treffen könnte, ohne der Wahrheit und dem Reiche Christi zu schaden, und erließ deßhalb 1533 zwei Schreiben an Butzer, er möchte doch von seinem Eifer, die

---

15) Ranke: deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. IV. S. 82 Bd. III. S. 344 u. ff.

Concordie zu befördern, abstehen [16]). Die augsburgischen Prediger waren bei Luther nicht gut angeschrieben. Schon am 3. Jenner 1532 schrieb er an Caspar Huberinus: „Hüte euch, mein lieber Caspar, vor den Schwärmern, daß ihr ihrer gar müßig gehet ihres Ampts.... Gott hat schon zweimal gestrafft: erstlich unter dem Münzer, jetzt unter dem Zwinglin. Ich besorg, Augsburg werde schier ihren Theil auch haben" [17]). Luther verklagte die Prediger beim Rathe, daß sie zwinglisch lehrten [18]), und als sich diese in einer besondern Schrift vertheidigten, worin sie zeigten, in wiefern sie mit Luther übereinstimmten oder nicht (sie verwarfen den Genuß des Leibs und Bluts durch die Ungläubigen oder Gottlosen, behaupteten aber, daß in dem Abendmahle nicht eitel Brod und Wein, sondern der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut des Herrn, ja der Herr selbst ganz und gar, wahrer Gott und Mensch, gereicht werde), fand Luther ihre Worte schlüpfrig, und verbat sich, daß sich dieselben seines Namens und seiner Lehre rühmen sollten [19]).

Unter diesen Umständen begab sich Butzer im folgenden Jahre 1534 nach Augsburg und verweilte daselbst fünf Wochen, predigte und bewirkte, daß die Prädikanten der Obrigkeit zusagten, vom Sakrament und andern Artikeln der Confession und Apologie gemäß zu lehren. Um sich Luther günstig zu stimmen, sandte der Rath von Augsburg 1535 eine Gesandtschaft an denselben, bestehend aus Dr. Geryon Sailer und Caspar Huberinus, die ihm zugleich eine eben gedruckte Kirchenordnung und ein von Butzer entworfenes Bekenntniß überbrachten. Sie wurden in Gegenwart von Melanchthon und Jonas im innersten Gemach Luthers auf das Freund-

---

16) Luthers Schriften von Walch. Bd. XVII. S. 2431.
17) De Wette. IV. Nr. 1419. S. 330.
18) Luther u. s. w. S. 2467. 19) Ebendaselbst S. 2483.

lichste empfangen. Luther meldet in einem Schreiben an den Rath vom 20. Juli 1535, daß ihm durch den von ihm gezeigten Ernst, die Einigkeit zu stärken und zu erhalten, ein schwerer Stein vom Herzen genommen, und Argwohn und Mißtrauen gewichen seien. Dasselbe bezeugt er in einem Schreiben von gleichem Datum dem Ministerium [20]). Auch Melanchthon bezeugt den augsburgischen Predigern seine Freude über ihre geäußerte Gesinnung. Die übrigen oberländischen Städte erklärten sich sämmtlich zu Gunsten des butzerischen Bekenntnisses.

Nachdem durch Butzer alle Oberländer gewonnen waren, konnte man wohl einen Schritt weiter gehen. Luther zeigte um diese Zeit (es war zu Anfang des Jahres 1535) überhaupt eine versöhnliche Stimmung. In einem zu Ende des Monats Januar 1535 verfaßten Bedenken äußert er sich dahin, er wolle die Concordia für seine Person nicht ausschlahen, sehe aber für nutz und gut an, daß man dieselbe nicht so plötzlich schließe, damit sie nicht übereilt und bei den Unsern nicht eine Zwietracht sich errege; wenn sich das trübe Wasser auf beiden Theilen gesetzt, könne man eine rechte Einigkeit beschließen [21]). Im Oktober 1535 ladet er sodann die Prediger von Straßburg, Augsburg und Ulm noch zu einer besondern Zusammenkunft ein, um sich ganz genau zu verständigen [22]); den Stadtrath von Eßlingen, der

---

[20]) Luthers Schriften von Walch. Bd. XVII. S. 2509 u. 2510. Briefe von De Wette. Bd. IV. Nr. 1648 u. 1649.

[21]) Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, herausgegeben von De Wette. Bd. IV. Nr. 1629.

[22]) Ebendaselbst Nr. 1669, 1670 u. 1671. In dem Schreiben an die Augsburger (das Original ist zu Zofingen) heißt es: **Deinceps mihi videtur consultum, ut primo quoque tempore conventulum aliquem habeamus, in quo de hac et aliis causis**

ebenfalls zu der Vergleichung Hand geboten, ermahnt er, die bevorstehende Zusammenkunft zu beschicken, „damit solche Einigkeit fest und beständig werde, und dem Teufel sein Rachen gestopfet werde“ [23]). Merkwürdig ist auch ein Schreiben Luthers an den schon erwähnten Caspar Huber (oder Huberinus) aus dieser Zeit. Der Rath von Augsburg wollte nämlich diesen Huber dem Musculus zum Helfer geben; Huber nahm aber Anstand, das Amt anzunehmen, da Musculus für einen Zwinglianer galt. Er fragte deßhalb Luther um Rath. Dieser rieth ihm nun zur Annahme des Amtes; denn er glaube, der Rath von Augsburg wolle damit nur bezeugen, daß er mit Luther einhellig in der Lehre sei [24]). Weiter macht dann Luther im November den Vorschlag, die Zusammenkunft entweder in Eisenach, Gotha oder Weimar abzuhalten, da ihm nichts mehr am Herzen liege, als vor seinem Ende die Eintracht zu befestigen [25]); die Bestimmung des Ortes sollte dem Kurfürsten überlassen sein. Luther wollte nicht, daß ein großer Haufe zusammen komme, „darunter etliche unruhige, storrige Kopfe sein mochten und die Sache verderben.“ Als Ort der Zusammenkunft war ihm jede Stadt in Hessen oder Sachsen recht, mit Ausnahme von Koburg und derselben Gegend, damit man nicht durch fremde Herrschaft der Bischöfe ziehen müßte [26]). Der Kurfürst bestimmte nun Eisenach als Ort der Zusammenkunft, und als Tag derselben schlug Luther den vierten Sonntag nach Ostern (1536) vor [27]). Den oberländischen Theologen war dieß recht, und sie trafen Anstalt, im Monat Mai in Eisenach zu erscheinen.

---

coram agamus, ut intus et in cute nos invicem agnoscamus, et si aliquid sit, quod adhuc tolerandum, concedendum, dissimulandumve sit, signemus et communiter decernamus etc.

23) Ebendaselbst Nr. 1672. 24) Ebendaselbst Nr. 1674.

25) Ebendaselbst Nr. 1689. An die Prediger zu Straßburg.

26) Ebendaselbst Nr. 1697. 27) Ebendaselbst Nr. 1704.

Zum Sammelplatz wurde Frankfurt am Main bestimmt. Die Abgeordneten, welche an der Conferenz Theil nehmen sollten, waren: Wolfgang Capito (Köpflin) und Martin Butzer von Straßburg, Martin Frecht von Ulm, Jakob Other von Eßlingen, Bonifacius Lykosthenes (Wolfhardt) und Wolfgang Musculus von Augsburg, Gervasius Scholasticus (Schuler) von Memmingen, Johannes Bernhard von Frankfurt, Martin Germani von Fürfeld, Martin Alber und Johannes Schrader von Reutlingen. — Ueber die Reise hat Wolfgang Musculus ein genaues Tagebuch geführt, in dem er alle Begebenheiten und Erlebnisse, besonders auch die Ausgaben, sorgfältig anmerkte, und auch die theologischen Punkte, die in der Conferenz richtig gemacht wurden, niederschrieb. Da dieses auf der Bibliothek zu Bern noch vorhandene Tagebuch viel persönliches Interesse hat, so wollen wir einiges Nähere daraus mittheilen [28]).

Der Rath von Augsburg gab den beiden Abgeordneten eine Art Instruktion mit, in welcher er seine Geneigtheit zum Einigungswerk aussprach, und dieselben um genauen schriftlichen Bericht ersuchte. Zur Bestreitung der Reisekosten gab er ihnen hundert Gulden, zwanzig in Silber und achtzig in Gold. Man muß sich nicht vorstellen, daß eine Reise damals mit der Leichtigkeit und Annehmlichkeit, wie heutzutage, von Statten ging. Sie konnte im Gegentheil mancherlei Beschwerden und Unfälle nach sich ziehen. Sie wurde theils zu Pferde, theils zu Wagen oder zu Schiffe zurückgelegt, und es konnten nur kleine Tagreisen gemacht werden. Jeder der Abgeordneten hatte für sich und zur Besorgung des Pferdes

---

28) **Itinerarium Conventus Isnachii. Anno 1536. Ms. A. 74. chart. 8 min.** — Man vergleiche damit die Relationen von Friedrich Myconius und Johann Bernard, Prediger zu Frankfurt, in Luthers Werken von Walch. Bd. XVII. S. 2533 u. ff.

einen Diener. Was übrigens dem Musculus das Reisen noch erschwerte, war, daß er an Rheumatismus litt [29]). Sein Tagebuch beginnt mit der Aufzeichnung, daß er 1 Gulden 15 Kreuzer für ein Paar Stiefel ausgab, die er aber von seinem Gelde, nicht von der obrigkeitlich verabfolgten Summe bezahlte. Am 28. April Nachmittags verließen sie Augsburg und zogen nach Burtenbach, wo sie im Hause des Schmalkaldischen Bundeshauptmanns Schertlin übernachteten. Am 29. April kamen sie nach Ulm. Musculus predigte des andern Tags daselbst über 2 Kor. 6, 1. Sie blieben in Ulm bis zum 2. Mai, an welchem Tage sie noch bis Geißlingen reisten. Sie hatten daselbst verschiedene Ausgaben, für Handschuhe, Beschlagen der Pferde, einen Sattel ꝛc. Auch „dem Balbierer für etlich Pflaster" bezahlte Musculus 1 Batzen. Von Geißlingen reisten sie über Geppingen, Eßlingen, Heilbronn, Eberbach nach Heidelberg. Hier entließ Musculus seinen Diener mit dem Pferd. Am 8. Mai langten sie in Frankfurt an, wo sie zwei Tage blieben. Am 10. brachen sie von da nach Eisenach auf, wo sie am 13. anlangten. Der Gottesdienst in dieser Stadt wurde noch halb nach päpstlicher, halb nach reformirter Weise vollzogen. Am 17. Mai langte ein Brief Luthers an Capito an, in welchem er diesem zu wissen that, daß er sich von seiner letzten Krankheit noch zu schwach fühle, um die Reise nach Eisenach unternehmen zu können; er ersuche deßhalb die Brüder, sich nach Grimma zu verfügen, wo er entweder selbst erscheinen werde oder doch innerhalb eines Tages mit den Seinigen Briefe wechseln könne [30]). Noch an

---

[29]) Fuit autem illi in hac legatione profectio valde molesta et difficilis, propter sinistri cruris dolores. Er machte sogar Verse darüber. Ms. bibl. Bern. 689.

[30]) Das Schreiben bei De Wette, Nr. 1712. In Musculus Manuscript 74 am Ende.

demselben Tage reiste daher die Gesellschaft ab und begab sich über Gotha, Erfurt, Rudolstadt, Naumburg, Weißenfels, Leipzig direkt nach Wittenberg, wo sie am 21. anlangte. Melanchthon und Creutzinger führten sie zu Luther, der sie ziemlich freundlich (satis humaniter) empfing. Luther zeigte sich anfänglich etwas mißtrauisch; er sprach die Befürchtung aus, man handle nicht aufrichtig. Er machte Butzer allerhand Vorwürfe, namentlich warf er ihm seine Betheiligung an der eben erschienenen Ausgabe der Briefe Oekolampads und Zwinglis vor. Butzer suchte sich zu rechtfertigen. Die eigentlichen Conferenzen begannen am 23. Mai Nachmittags, und zwar verhandelte man zuerst die Abendmahlsfrage. Dieß war die Hauptsache. Butzer führte im Namen der Oberländer das Wort und setzte ihre Meinung auseinander. Es kann nicht Aufgabe dieser Lebensbeschreibung sein, in das dogmatische Detail der Wittenberger Verhandlung näher einzutreten; dieß ist anderweitig genugsam geschehen. Wir deuten bloß den Inhalt des Musculusschen Tagebuchs an, das über jene Verhandlung allerdings genau und gewissenhaft berichtet. Butzer erklärte, sie glaubten, im Abendmahl sei Christus wahrhaftig (vere) gegenwärtig; dem Munde würden Symbole dargereicht, dem Glauben aber der Leib und das Blut des Herrn selbst. Der Leib und das Blut Christi würden durch den Diener Christi ohne Unterschied Allen, die es nehmen, gegeben und empfangen, würdiglich zur Seligkeit, unwürdiglich zum Gerichte. Nur der Gottlose (Türke, Jude u. dgl.) empfange den Leib Christi nicht, sondern nur das Brot.

Nach Butzers Rede befragte Luther die übrigen Oberländer, einen nach dem andern, namentlich; Alle stimmten Butzer bei. Hierauf trat Luther mit Pomeranus, Melanchthon, Jonas und Creutzinger zur Berathung in ein besonderes Zimmer. Zurück-

gekehrt, erklärte er sich, im Namen seiner Collegen mit Butzers Auseinansetzung für befriedigt. Er wiederholte mit Nachdruck: sie (die Oberländer) nähmen also an, das Brod sei der Leib und der Wein das Blut des Herrn, Leib und Blut Christi seien im Abendmahl wahrhaftig, nicht auf eingebildete Weise[31]) gegenwärtig (vere adesse, non imaginarie). In Beziehung auf seine Behauptung, daß nicht nur der Unwürdige (indignus), sondern auch der Gottlose (impius) den Leib des Herrn empfange (was die Oberländer nur in Beziehung auf die erstern annehmen), zeigte sich Luther nachgiebig und erklärte, darüber nicht streiten zu wollen: er erkenne und nehme sie vielmehr an als seine lieben Brüder im Herrn. Am 24. Mai unterredete man sich über die Taufe und die Schlüssel (de baptismate et de clavibus s. primatu). Die Kindertaufe wurde allseitig für nothwendig erkannt; denn die Taufe sei kein leeres Zeichen, sondern das wahre Bad der Wiedergeburt. In Beziehung auf die Schlüssel (Absolution) hob Luther die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Bannes in der Kirche (Excommunication) hervor, wogegen Niemand Widerrede erhob. Am 25. predigte Luther. Melanchthon brachte die Artikel der Concordie zu Papier. Auch über manches Andere (Schulen, katholische Kirchengebräuche ꝛc.), besprach man sich noch. Das Verhältniß der Obrigkeit zur

---

31) In der Concordie selbst heißt es: Confitemur inata verba Irenæi constare Eucharistiam duabus rebus, terrena et cœlesti. Itaque sentiunt et docent, cum pane et vino *vere et substantialiter* adesse, exhiberi et sumi corpus Christi et sanguinem. Et quanquam negant, fieri transsubstantiationem, nec sentiunt fieri localem inclusionem in pane, aut durabilem aliquam conjunctionem extra usum sacramenti: tamen concedunt *sacramentali unione* panem esse corpus Christi, hoc est, sentiunt porrecto pane simul adesse et vere exhiberi corpus Christi.

Kirche wurde auch erörtert und Luther klagte: „Die Magistrat wollen zu meisterlich werden, wollen den Dienern schier vorschriben, was man predigen solle, wie man Meß halten soll ꝛc. Das will zu vil sein; der Pfarrher soll die Kirch regieren.“ Ins Besondere kamen die Verhältnisse Augsburgs zur Sprache, wo der Magistrat gegen die dem alten Glauben ergebenen Geistlichen die Ausweisung zu verhängen geneigt war. Luther mahnte zur Haltung des bestehenden Friedens; die von Augsburg möchten stille stehen bis auf das Concilium, oder bis daß Gott ein Anderes mache. Auch über die unlängst vereinbarte helvetische Confession erklärte sich Butzer und überreichte Luthern dieselbe. Luther gab hierauf folgenden Bescheid: „Die Confession wollen wir lesen. Aber das wir sie solten also zulassen, künnen wir noch nit thun. Wir müssen auch den leüten die Oren füllen. Man wirts nit glauben, das Zwinglius vor euch recht gelert hab. Dann wir zu hart widereinander gefochten haben, besonders ich und er.“ Musculus bemerkt, daß an diesem und dem folgenden Tage Luther bei der Abendmahlzeit besonders aufgeräumt und fröhlich war; der Geist der Versöhnung scheint bei dem sonst so strengen Manne seine Wirkung selbst im Aeußern kundgegeben zu haben. Am 29. Mai fand die feierliche Unterzeichnung von fünf Exemplaren der Concordie statt, die von Luther mit einer Frieden athmenden Ermahnung eingeleitet wurde. „Es wirt vil daran gelegen sein — sagte er — das wir dise Concordi mit Fleiß auf beden seyten halten und furtbringen, und die disputirenden stillen, wie ir dann wol werdt thun künden, wo ihr wellent. Desgleichen wellen wir auch thun. Begraben das vorig was letz auf beden seyten vorgangen ist, und ein stein darauf gelegt. Bei dem unfried künnen wir nit sehen, das es allein verbalis contentio ge-

wesen sey, denn es ist zu hell. Darumb so welt hinfüro an euch der confession und der Apologie halten."

Die Verhandlungen waren hiemit zu Ende, und man rüstete sich zur Abreise. Vorher besuchten die augsburgischen Gesandten mit andern noch die Werkstätte des Malers Lukas Kranach. Man war sehr vergnügt über das gelungene Einigungswerk, und Luther, der die Gesellschaft mehrere Male abwechselnd bei sich gesehen, gab noch einen Abschiedstrunk. Alle Kosten des Aufenthalts zu Wittenberg trug der Churfürst. Musculus verließ am 30. Mai mit Myconius, Menius und Frecht Wittenberg und trat die Heimreise an. In Naumburg wurde am 1. Juni die ganze Gesellschaft vom Churfürsten zu Tische geladen [32]). Es waren zu gleicher Zeit verschiedene Hofpersonen zugegen. Auch in der Herberge hielt der Churfürst die Reisenden frei. Die Rückreise ging denselben Weg wie die Herreise, über Erfurt, Gotha, Eisenach, Frankfurt ꝛc. Der Fuhrmann, der Musculus und Frecht von Eisenach nach Wittenberg und wieder zurück geführt (mit neuntägigem Aufenthalt in jener Stadt), erhielt drei Goldgulden Fuhrlohn [33]). In Frankfurt kaufte Musculus ein Pferd für 17 Gulden (den Gulden zu 15 Batzen); die Ausrüstung des Pferdes mit Sattel, Stegreif, Zaum, Gebiß, Halfter kostete ihn 3 Gulden, 5 Batzen. Der Fuhrlohn von Eisenach nach Frankfurt kostete 3 Gulden, dabei erhielt der Fuhrmann noch 3 Groschen „für sein weyb." Um diese Ausgaben bestreiten zu können, entlehnte Musculus zu Frankfurt bei Caspar Schott 30 Gulden. Die Reise wurde nun bis nach

---

32) Musculus gab 5 Groschen Trinkgeld in die Küche.

33) Für den Goldgulden erhielt Musculus zu Frankfurt 17 Batzen und 1 Kreuzer.

Augsburg zu Pferde zurückgelegt. Am 18. Juni langte Musculus mit Wolfhardt wieder in dieser Stadt an.

Annahme der Concordie zu Augsburg.

Auf diese Weise ist die Wittenberger-Concordie zu Stande gekommen, „ohne Zweifel eines der größten Ereignisse für die Entwicklung der evangelischen Kirche," wie ein neuerer Geschichtschreiber bemerkt [34]). Zwar waren die Schweizer, trotz unsäglicher Bemühungen der Straßburger, nicht zum Unterschreiben der Concordie zu bewegen; sie beharrten vielmehr auf der zweiten Basler- oder ersten helvetischen Confession und stellten Luthern noch eine besondere Declaration ihrer Ansichten zu; allein da Luther freundlich und versöhnlich antwortete [35]), kam wirklich insofern eine Einigung der beiden Religionsparteien zu Stande, als man sich gegenseitig versprach, den Streit ruhen zu lassen und Friede und Eintracht zu befördern. Von den oberländischen Städten dagegen, deren Confession (die Tetrapolitana) Luthern ohnedem besser gefiel als die schweizerische, war die Concordie, mit Ausnahme von Constanz, unbedenklich angenommen worden [36]).

Auch zu Augsburg wurde die Concordie angenommen. Der Rath ließ alle Pfarrer und Prediger zusammenfordern und begehrte von ihnen, daß sich ein jeglicher dieser Concordie

---

[34]) Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation Bd. IV, S. 85. Die Artikel der Concordie stehen lateinisch im Corpus Reformatorum Tom. III, Nr. 1429, p. 75, woselbst auch eine Erläuterung (declaratio) Butzers; deutsch in Luthers Schriften von Walch Tom. XVII, 2529.

[35]) Brief vom 1. Dez. 1537, bei De Wette V, Nr. 1784, S. 83.

[36]) Vergl. das Nähere über die Bemühungen, die Schweizer zur Annahme der Concordie zu bewegen, bei Kirchhofer: Oswald Myconius, Zürich 1813, S. 262 ff.

befleißigen sollte. Es hielt aber in Augsburg etwas schwerer als anderswo, weil hier die schweizerische Ansicht vom Abendmahl vorherrschend war; darum schreibt Dr. Geryon Sailer an Luther: „Ich weiß wohl, wie schwerlich es zugehet, daß eine Stadt und Gemeinde von ihrer vorigen gefaßten Opinion abtreten soll; aber hierinnen habe ich durch eigene Erfahrung gefunden, daß Gott diese Sachen selbst regieret und geführet hat [37]." Uebrigens weigerte sich keiner der augsburgischen Prediger, die Concordie anzunehmen; sie richteten vielmehr selbst unter dem 23. Juli 1536 ein Schreiben an Luther, in welchem sie diesem, nachdem sie ihm zuerst für die gute Aufnahme des Lykosthenes und Musculus gedankt, melden: sie hätten die Artikel sorgfältig, doch ohne allen Fürwitz, in Gegenwart ihrer gottseligen Kirchenvorsteher, mehrmalen durchgelesen, gebilliget und ohne den geringsten Zweifel als gut und christlich angenommen. Unterschrieben stnd die Pfarrherren und Diaconi zu Augsburg: D. Michael Weinmar, M. Bonifacius Wolfart, M. Michael Cellarius, Wolfgang Musculus, Johann Heinrich Held, Leonhard Rögellius, M. Johann Forster, Johann Ehinger, M. Jakob Dachser, Caspar Huberinus, Johann Mockhardt [38]. Luther seinerseits bezeugte ihnen in einem Schreiben vom 7. August seine Zufriedenheit über diese Annahme [39]. Und nicht nur haben diese augsburgischen Prediger die Concordie ohne Weiteres angenommen, sondern sie haben sich auch zu besondern Vertretern derselben gemacht, wie aus folgender Stelle desselben Schreibens hervorgeht: „Uns ist nicht unbewußt, daß manche auf diese unsere Concordie nicht wohl zu sprechen sind, deren unabläßige

---

37) Luthers Werke von Walch T. XVII, S. 2573.

38) Ebendaselbst S. 2581.

39) Bei De Wette V, Nr. 1728, S. 13. Vergl. auch Corp. Ref. V, Nr. 3179.

Bemühung, Unruhe anzurichten, vielen redlichen Männern nicht wenig zu schaffen macht; wir wollen aber dieser ihre Arbeit theils durch Geduld, theils durch standhafte und unerschrockene Uebereinstimmung, gerade durchzufahren, vergeblich machen, oder wenigstens derselben spotten, und Gott bitten, daß er durch seinen Geist überall unsere gesammte Amtsverwaltung zu seines Namens Ehre und zum Nutzen der Kirche regiere." Der Rath von Augsburg zeigte sich ebenfalls besonders eifrig in der Angelegenheit und sandte den Dr. Geryon Sailer nach Straßburg, Ulm, Eßlingen und andern Städten, um für die Concordie zu wirken.

Musculus meldete dem Friedrich Myconius in Gotha, dem Justus Menius in Eisenach und andern Freunden die Annahme der Concordie durch die oberdeutschen Städte und die helvetischen Kirchen, worüber sich diese sehr erfreut zeigten. Welche Mühe man sich aber gegenseitig anthat, um nicht in die alte Polemik zu verfallen, das beweist folgende Stelle eines Briefs, den Bullinger unter dem 8. März 1539 an Eberhard von Rümlang, Seckelschreiber zu Bern, schrieb: „Wenn die Bedingungen der Concordie das vermögen, daß Niemand für die Wahrheit gegen Luther auch nur den Mund aufthut, da doch Luther ein Mensch ist und kein Gott, so mögen die Bedingungen der Concordie zu Grunde gehen. Ich halte Luther für einen Menschen, der sowohl getäuscht werden als auch täuschen kann, der in Betreff des Irrthums zu mahnen und zu widerlegen ist. Ich billige diejenigen nicht, die uns aus demselben eine neue Fessel des Gemüths errichten wollen [40])."

---

[40]) Zofinger. Samml. T. II.

Die Religionsgespräche von Worms und Regensburg.

Es ging indessen damals ein Zug der Einigung durch die gesammte Kirche. Es konnte auch unter den Protestanten den tiefer Blickenden nicht entgehen, welche Vortheile der Kirche aus einer Einheit derselben erwachsen würden. Noch war die Möglichkeit vorhanden, sich mit der römischen Kirche zu vereinbaren, und man stieß protestantischerseits die dargebotene Hand zur Ausgleichung nicht zurück. Der Kaiser selbst betrieb die Sache und wurde durch den päpstlichen Legaten Contarini unterstützt. Es wurden drei Versammlungen zu diesem Zwecke gehalten: zu Hagenau, Worms und Regensburg. Sie folgten sich rasch aufeinander und sind als ein Ganzes zu betrachten. Der Tag zu Hagenau war nur vorbereitend; es wurde daselbst nichts ausgemacht. Wichtiger ist schon jener zu Worms (November 1540 bis Januar 1541), an welchem auch ein schweizerischer Abgeordneter, Simon Grynäus von Basel sammt den Straßburgern erschienen war. Es fand sich hier eine sehr ansehnliche Versammlung ein, kaiserliche, päpstliche, fürstliche und städtische Gesandte, sowie die namhaftesten Theologen Melanchthon, Menius, Butzer, Brenz, Calvin (damals in Straßburg), Schnepf, Capito, Frecht, Osiander, Amsdorf und andere mehr. Zu seinem Commissär und zu seinem Präsidenten der Versammlung ernannte der Kaiser seinen obersten Rath, Herrn von Granvella, der sich den Protestanten gar nicht abgeneigt zeigte. Von Seite der Stadt Augsburg war mit andern Magistratspersonen Wolfgang Musculus anwesend. Er wurde mit Caspar Creuzinger protestantischerseits zum Notarius oder Schreiber vorgeschlagen und vom Kaiser bestätigt. Die Akten des Gesprächs, von seiner Hand niedergeschrieben, sind auf der Stadtbibliothek zu Bern noch vorhanden. Die allgemeine Stimmung auf der Ver-

sammlung war den Protestanten so günstig, daß der Repräsentant des Papstes, der Nuntius Morone, fürchtete, bei einer Abstimmung in Minderheit zu bleiben, und deßhalb den Plan faßte, das Gespräch gar nicht zu Stande kommen zu lassen. Mehrere Wochen vergingen mit Erörterungen über die Form des Gesprächs, dem die augsburgische Confession und deren Apologie zu Grunde gelegt werden sollten. Es wurde endlich beschlossen, daß von beiden Seiten nur ein Collocutor auftreten solle; protestantischerseits wurde Melanchthon, katholischer Eck dazu erwählt. Diese begannen am 14. Januar 1541 das Gespräch und disputirten vier Tage über den Artikel von der Erbsünde. Da wurde am 18. Januar ein kaiserliches Rescript bekannt gemacht, das die Versammlung auflöste und auf den bevorstehenden Reichstag nach Regensburg beschied, wo die Verhandlungen fortgesetzt werden sollten. Granvella hatte dem Drängen des päpstlichen Nuntius nachgegeben und vom Kaiser die Auflösung der Versammlung erbeten [41]).

Die Versammlung zu Regensburg war weniger glänzend als diejenige zu Worms. Die Protestanten hatten schon den Glauben an das Zustandekommen einer Vereinigung verloren. Aber dem Kaiser schien es noch immer mit der Sache Ernst zu sein. Zur Eröffnung des Reichstags traf er am 23. Februar 1541 selbst in Regensburg ein und bezeichnete die Religionshandlung als den wichtigsten Gegenstand der Berathung. Zu Präsidenten ernannte er den Pfalzgrafen Friedrich und Granvella. Die Anordnung des Gesprächs wurde von ihm etwas abweichend von jener zu Worms bestimmt. Es sollten

---

41) Vergleiche die quellengemäße Darstellung von Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation Bd. IV, Seite 196 ff.

von jeder Seite drei Collocutoren sein. Hiezu ernannte er von Seite der Katholischen Julius von Pflug, Domherr zu Mainz, Dr. Johann Eck und den kölnischen Theologen Gropper; von Seite der Protestanten Melanchthon, Butzer und den hessischen Prediger Pistorius. Dazu kamen sechs Zeugen. Von Ernennung von Notarien ist nirgends die Rede. Ferner wurde dem Gespräch nicht, wie zu Worms, die augsburgische Confession und Apologie zu Grunde gelegt, sondern der Kaiser legte eine besondere Schrift vor. Als Verfasser dieser Schrift bezeichnet Melanchthon Gropper; sie ist aber nicht ohne Mitwissen und Zuthun Butzers abgefaßt worden, der sich auch hier wieder als Mittelsmann zeigte. Die Schrift hatte von Anfang den Beifall der Protestanten nicht; Melanchthon spricht in den wegwerfendsten Ausdrücken von derselben.

Mit der augsburgischen Rathsdeputation war auch Musculus wieder nach Regensburg gekommen und hatte daselbst seine Freunde getroffen. Die Disputation begann am 28. April. Ueber die Artikel von der Erbsünde, dem freien Willen, der Justification und einige die Kirche betreffende Punkte kam eine Art Uebereinstimmung zu Stande, wiewohl die Protestanten auch hier Vorbehalte machten. Es zeigte sich jedoch schon von Anfang, daß keine rechte Einigung zu Stande kommen werde. Es wurden selbst Spottverse über den Gang der Verhandlungen gemacht; z. B. mit Anspielung auf die Namen der Collocutoren:

Man pflügts, man eggt, man gräbt darzu,
Auf daß Babel mag haben Ruh.
Man muhlts und butzts und bäckts zugleich,
Daß Sion bestehe in seinem Reich.
Ei kaum bestehn die zwo Parthei,
Rath, welcher Theil Gott näher sei.

Unter diesen Umständen verließen viele Theologen vor Beendigung des Reichstags Regensburg. Der Churfürst von

Sachsen schrieb seinen Gesandten Melanchthon, Creutziger und Amsdorf unter dem 21. Juni, sie möchten beförderlich abreisen, da doch keine rechtschaffene christliche Concordia gemacht noch gemeint werde.

Auch Musculus kehrte im Juni nach Hause zurück, während die Rathsdeputirten Herbrot und Heel noch in Regensburg blieben. Er wurde daselbst sehr vermißt. Johann Drakonites schreibt ihm, er möge doch zu ihnen zurückkehren und sie mit seinem Rath und seiner Gelehrsamkeit unterstützen; auch der Kaiser wisse, wie groß er auf dem Kampfplatz sei und wünsche, daß er die angefangene Rede über die Messe vollende [42]). Dagegen gratulirte ihm Johann Amsterdam von Bremen zu seiner Rückkehr, daß er der Gefahr geschminkter Vereinigungen und den Hinterhalten des Nachgebens entronnen sei. Er meldete ihm, daß die meisten Theologen, Brenz, Vitus, Calvin, Frecht u. a. abgereist seien und erstattet ihm Bericht über den Fortgang der Verhandlungen seit dem 12. Juni. Auch von Conrad Zwick, Claudius Peutinger und Melanchthon erhielt er Berichte aus Regensburg [43]). Brenz schrieb ihm aus Hall, er möchte doch seine Abreise bei den Freunden entschuldigen und ihm weitere Nachrichten über den Fortgang des Gesprächs geben. Während der Passionszeit hatten der Fürst von Anhalt und die Räthe des Churfürsten von Sachsen einen evangelischen Gottesdienst in ihrem Hause eingerichtet, wo täglich geprediget wurde. Musculus wurde in ihrem

---

[42]) Sie erschien zu Wittenberg 1541 unter dem Titel: Sermones II contra Missam Papisticam. Der Brief des Drakonites in der Zofinger Samml. T. I.

[43]) Die Briefe der beiden erstern in der Zof. Samml., Melanchthons vom 22. Juni im Corp. Ref. IV, S. 410.

Namen ersucht, abwechselnd mit Cruciger, Schnepf, Frecht u. A. zu predigen [44]).

Der kaiserliche Abschied des Reichstags erfolgte den 29. Juli 1541. Bei dem Artikel von der Transsubstantiation, über welchen acht Tage lang gestritten wurde, hatte es sich gezeigt, daß eine Vereinigung unmöglich sei. Nichtsdestoweniger hätte man glauben sollen, daß wenigstens die verglichenen Artikel in dem Abschied festgehalten worden wären; die Protestanten waren dafür, die Katholischen hingegen nicht. So endigte dieser Reichstag und diese Religionsgespräche ohne alles Resultat. Die Verhandlungen der Collocutoren sollten der Entscheidung eines künftigen allgemeinen Conciliums vorbehalten bleiben. Nicht lange nachher (1546) wurde das von Paul III. 1537 schon nach Mantua ausgeschriebene Concilium zu Trident eröffnet und hier der Riß von der protestantischen Kirche unheilbar gemacht.

Wissenschaftliche Beschäftigungen. Rückruf nach Straßburg.

Trotz dieser mannigfachen Beschäftigungen und trotz seiner Amtsverrichtungen fand Musculus noch Zeit, Privatstudien obzuliegen, und es ist bewunderungswürdig, was er hierin geleistet hat. In seinem vierzigsten Jahre lernte er noch die griechische Sprache. Sein Lehrer war Xystus Betuleius (Sixt Birk), ein tüchtiger Mann, Rektor der Schule zu Augsburg, den wir schon im Jahr 1529 als Lehrer an der Lateinschule zu St. Theodor in Basel finden. Sixt Birk machte sich auch als Dichter bekannt. Er ließ 1532 durch die jungen Burger im mindern Basel ein von ihm verfertigtes Drama, die Historia von der fremden Susanna, und 1533 ein anderes, ein schönes Spiel von der edlen Römerin Lucretia, öffentlich

---

44) Brief von Cruciger an Musculus, Zof. Samml. I.

der Basler-Burgerschaft zu Ehren aufführen. Kurz nachher erhielt er den Ruf nach seiner Vaterstadt Augsburg. Musculus benutzte die erlangten Kenntnisse in der griechischen Sprache, um sie durch Uebersetzungen aus dem Griechischen in das Lateinische weiter auszubilden. Es war das in jenem Jahrhundert eine Hauptrichtung der philologischen und theologischen Thätigkeit; denn die Kenntniß des Griechischen war noch nicht so verbreitet, das Lateinische lag näher und war einem größern Kreise zugänglich. Es waren griechische Kirchenschriftsteller, denen Musculus seine Thätigkeit zuwandte. Erasmus hatte dieses Studium mächtig befördert, Oekolampad hatte es ebenfalls angelegentlich betrieben; Musculus schritt in der betretenen Bahn weiter. Er übersetzte die Commentare des Chrysostomus zu den paulinischen Briefen (1536), verschiedene Briefe und Schriften des Basilius und Gregor von Nazianz, Athanasius, Theodorus von Tyrus, Eusebius, Sokrates, Sozomenus, Theodorus Lector, Evagrius (1540). Auch später noch lag er dem Uebersetzungsstudium ob. Im Jahr 1545 erbat sich der Buchdrucker Hieronymus Froben in Basel seine Mithülfe zu einer neuen Ausgabe des Chrysostomus und Joseph [45]). Wir werden später noch auf die Werke des Musculus zurückkommen.

Allein nicht nur das Griechische erlernte und betrieb Musculus in Augsburg, sondern auch das Arabische, und zwar lernte er diese Sprache ohne Lehrer ganz aus sich selbst vermittelst eines polyglotten Psalters von fünf Sprachen, den er von Lykosthenes erhalten. Wenn ihm auch seine Kenntniß des Hebräischen und Chaldäischen das Studium dieser Sprache erleichterte, so zeugt es doch von vielem Talent und großem Fleiß und Eifer für die Wissenschaften, daß er an

---

[45]) Zofinger Samml. Tom. I.

eine solche Aufgabe ging. Die Hülfsmittel für das Arabische waren damals noch gering. Durch Vermittlung des Pfalzgrafen Ott Heinrich von Baiern erhielt Musculus (1544) zu seinem Gebrauche ein arabisches Wörterbuch von einem gewissen Dr. Lucretius in Landshut, das dieser später im Druck herauszugeben beabsichtigte [46]).

Der Ruf des Wolfgang Musculus als ein in Kirche und Wissenschaft hervorragender Mann war schon 1540 sehr verbreitet. Wir haben uns daher nicht zu wundern, daß, eben zur Zeit als er sich auf dem Religionsgespräche in Worms befand, ein Ruf an ihn erging, nach Straßburg zurückzukehren [47]). Die Straßburger fordern den Musculus vom Rathe zu Augsburg, dem sie ihn gutwillig zugeschickt oder geliehen, wieder zurück, da sie ihre Schulen dermaßen mit Zucht und Lehr angeschickt, daß sie hoffen, daß in kurzer Zeit alle oberländischen Kirchen dessen mit Nutz erfreuet werden sollen, zumal da sie dafür halten, daß Musculus zu Straßburg durch Predigen und Lehre mehr dann zu Augsburg schaffen und dem gmein Handel Christi erschießlicher sein möge. Sie versprachen ihm jährlich hundert Gulden zu seiner Nothdurft und Unterhaltung. Einige Monate später (13. April 1540) lief ein neues Schreiben von Straßburg an Musculus ein, er möchte sich doch dahin begeben, da die Augsburger jetzt etliche fromme, gelehrte, gottesfürchtige Männer für ihre Kirchen in Erfahrung gebracht hätten. Allein der Rath von Augsburg ließ den Musculus nicht gehen, und so hatte dieser Rückruf keinen Erfolg.

---

46) Schreiben von Ott Heinrich an Musculus, Zof. Samml. T. II.

47) Schreiben von Meister und Rath zu Straßburg an Wolfgang Meüßlin, Dienern göttlichen Worts jetzo zu Augsburg, 10 Januar 1540. MS. der Bibliothek zu Bern Nr. 689.

Briefwechsel. Verhältniß zu Melanchthon. Erneuerung des Sakramentsstreits.

Die Schicksale des Protestantismus in Deutschland seit dem Reichstage von Regensburg (1541) schienen anfänglich keine ungünstige Wendung zu nehmen. Da der Kaiser der Protestanten gegen Frankreich bedurfte, so zeigte er sich nachgiebig gegen sie und machte ihnen Zugeständnisse, zuletzt noch auf dem Reichstag zu Speyer (1544). Die Reformation breitete sich im südlichen und westlichen Deutschland, in Regensburg, der Pfalz, Oesterreich, selbst im Erzstift Cöln immer mehr aus. Allein nachdem der Kaiser Frieden mit Frankreich abgeschlossen und sich mit dem Papst verständigt hatte, faßte er den Entschluß, die Protestanten zur Anerkennung des in Trient zusammengetretenen Conciliums, dessen Leitung er in seine Hand zu bringen hoffte, zu zwingen und den ihm so verhaßten schmalkaldischen Bund aufzulösen. Er beschloß 1546 den Krieg und führte ihn rasch in's Werk. — Im Innern des Protestantismus waren die Zustände nicht erfreulicher Art. Der Sacramentsstreit war auf's Neue ausgebrochen. Luther hatte ihn 1542 mit einer Heftigkeit erneuert, die mit den Jahren zugenommen zu haben schien. Aber wenige Jahre darauf (1546) trat dieser Mann, der so gewaltige Umänderungen der religiösen und politischen Verhältnisse veranlaßt, vom irdischen Schauplatz ab, ohne die Auflösung des schmalkaldischen Bundes und den vollständigen Sieg des Kaisers erlebt zu haben.

Diese allgemeinen Verhältnisse spiegeln sich in dem Briefwechsel wieder, den Musculus mit seinen Freunden führte, so lange er noch in Augsburg war. Besonders interessant ist der Briefwechsel, den Melanchthon mit Musculus führte. Derselbe ist uns nicht ganz erhalten, doch besitzen wir mehrere

Briefe, die uns über die innige Verbindung der beiden Männer genugsam belehren. Wir geben einige Auszüge daraus.

Schon am 22. Juni 1541 schrieb Melanchthon von Regensburg aus dem nach Augsburg zurückgekehrten Musculus: „So wie mir dein persönlicher Umgang angenehm gewesen ist — denn ich erfreue mich an deiner Gelehrsamkeit, billige deinen Glauben und deinen sittlichen Ernst, und wurde durch deine Rathschläge unterstützt — so wünsche ich täglich mich mit dir brieflich zu unterhalten [48]).“ Am 2. März 1542 schreibt Melanchthon aus Wittenberg dem Musculus nach Augsburg: „Könnte ich doch euer Wohlwollen und eure Freundschaft mehr genießen, mein Musculus. Aber, wie du siehst, bin ich nicht nur weit von dort weg, sondern wir können uns auch selten durch Briefe unterhalten. Denn wir werden beide durch die tägliche Beschäftigung daran verhindert, die jedoch in den Schulen noch mehr zu thun gibt. Davon aber wünsche ich, daß du überzeugt seiest, daß ich sowohl eurer Kirche von ganzem Herzen wohl will, als auch von dir eine vortreffliche Meinung habe, und daß du von mir wegen deiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wahrhaft geliebt werdest [49]).“

Im Jahr 1544 hatte Luther in dem kurzen Bekenntniß vom Abendmahl den Sacramentsstreit auf's Heftigste erneuert. Selbst Melanchthon war ihm verdächtig; er hätte nimmermehr geglaubt, sagt er, daß Philippus in den Phantaseien noch so tief stecke. Melanchthon meldet darüber an Musculus unter dem 12. August 1544: „Unser Perikles erregt jetzt neue häusliche Kriege. Er donnert gegen Diejenigen, die sich über

---

[48]) Corp. Ref. T. IV, N⁰ 2275, P. 410. Aus einem Pariser Cod.

[49]) Zoſ. Samml. T. II und Corp. Ref. IV, N⁰ 2454, P. 785. Man vergleiche noch ebendaselbst N⁰ 2585, P. 908 und N⁰ 2593, P. 917.

die Symbole des Leibs und Bluts Christi anders ausdrücken als er sich ausdrückt, und zieht auch mich bisweilen an. Daher weiß ich nicht, was aus mir werden wird. Vielleicht werde ich in diesem Alter in Kurzem noch auswandern müssen. Ich fliehe die Drangsale nicht, wenn man mit dem Evangelium leiden muß, werde jedoch auch nichts Maßloses thun [50]." In einem andern Briefe vom 5. Oktober desselben Jahres beklagt er, daß jenes heilige Symbol der Liebe Grund oder Anlaß eines Streites sei, der den Kirchen beider Theile zum Verderben gereichen könne. Auch Musculus beklagte den Streit in seinem Antwortschreiben. Melanchthon wünschte, daß die Schweizer der letzten Schrift Luthers (dem kurzen Bekenntniß vom Abendmahl) nicht antworteten und nicht Feuer zum Feuer hinzufügten, da ein Convent bevorstände, in welchem für Alle, die sich zur reinern Lehre bekennten, Eintracht nöthig sei (Brief vom 10. November 1544.) Dieser Wunsch ging jedoch nicht in Erfüllung; denn im folgenden Jahre erschien die orthodoxa Tigurinæ ecclesiæ ministrorum confessio una cum æqua et modesta responsione ad vanas et offendiculi plenas D. Mart. Lutheri calumnias, condemnationes et convitia [51]. Luther antwor-

---

[50]) Melanchthon schreibt an Bucer (28. Aug. 1544) ähnlich: Scripsi tibi per Milichium de nostro Pericle, qui rursus tonare cœpit vehementissime περὶ δείπνου κυριακοῦ, et scripsit atrocem librum, qui nondum editus est, in quo ego et tu sugillamur. Fuit his diebus hanc ipsam ob causam apud Amsdorfium, quem unus ad huius consilii societatem adhibet, habetque unum laudatorem huius impetus. Und an Bullinger (30. Aug.): Nunquam maiore impetu hanc causam agit. Desino igitur sperare Ecclesiarum pacem. Corp. Ref. V, N⁰ 3022, 3023.

[51]) Die Briefe des Melanchthon an Musculus in der Zof. S. T. I. und im Corp. Ref. T. V, N⁰ 3012, 3045, 3071, P. 464, 495, 525.

tete hierauf nur noch gelegentlich einer Widerlegung von Thesen der Theologen zu Löwen [52]).

Ueber die Bekanntschaften des Musculus, denen er mit Freundschaft zugethan war, gehört auch jener der reinen Lehre des Evangeliums ergebene Spanier Johann Diaz, der zu Neuburg an der Donau lebte und dessen tragisches Ende — Ermordung durch seinen fanatischen Bruder — einen allgemeinen Schrei der Entrüstung in der ganzen protestantischen Welt hervorbrachte [53]). Noch in seinem letzten Briefe, den er an den damals in Augsburg weilenden Bernardin Ochin schrieb, wenige Tage noch vor seinem Tode (27. März 1546), ließ er sich Musculus empfohlen sein und versprach, ihn nächstens in Augsburg zu besuchen.

Auflösung des schmalkaldischen Bundes. Das Interim.

Indessen wurden die Ereignisse immer ernster. Nachdem der Kaiser den Herzog Moritz von Sachsen gewonnen hatte, wurde im Juni der Krieg begonnen. Die oberländischen Städte, vor allen Augsburg, zeigten sich als gute Bundesglieder, die treu zu den Fürsten von Sachsen und Hessen hielten. Der erste Feldzug an der Donau wurde für den Bund nicht eigentlich unglücklich geführt, aber der Kaiser behauptete doch das Feld und es gelang ihm, mehr durch List als durch Gewalt, die oberländischen Städte zur Unterwerfung zu bringen. Den Anfang machte Ulm; es folgten Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen, der Herzog von Würtemberg, auch

---

52) Siehe dessen Briefe an Amsdorf bei De Wette V, Nr. 2266, 2277, und an Probst in Bremen Nr. 2310, wo die famosen Worte: Beatus vir, qui non abiit in consilio Sacramentariorum, nec stetit in via Cinglianorum, nec sedet in cathedra Tigurinorum.

53) Vergl. Ranke, deutsche Geschichte IV, S. 384 ff.

Augsburg, wo die große Kaufmannschaft, dem Kriege abhold, kaiserlich gesinnt war. Augsburg mußte sich harte Bedingungen gefallen lassen; es mußte 150,000 Gld. zahlen, 12 Stück Geschütze, eine kaiserliche Besatzung aufnehmen und in Hinsicht der Religion sich mit der mündlichen Versicherung Granvella's begnügen, daß es bei dem jetzigen Zustande derselben sein Verbleiben haben solle[54]). Aber der härteste Schlag für den Bund folgte noch. Churfürst Johann Friedrich wurde am 24. April von dem ihm an Truppenzahl weit überlegenen Kaiser bei Mühlberg geschlagen und selbst gefangen genommen. Es war nicht eine eigentliche Schlacht, sondern mehr ein Ueberfall, rasch und kühn ausgeführt, aber in seinen Folgen wichtiger als manche größere Schlacht. Als der Kaiser dann noch, freilich auf treulose Art, den Landgrafen Philipp in seine Gewalt brachte, da konnte der schmalkaldische Bund als völlig aufgelöst betrachtet werden.

Karl V. wußte seinen Sieg wohl zu nützen. Er erließ auf dem Reichstage zu Augsburg am 15. Mai 1548 jenes bekannte Gesetz, welches das Interim heißt und in welchem bestimmt war, wie es in Ansehung der Religion bis zum Ausgang des immer noch in Trient versammelten Concils gehalten werden solle[55]). Er erließ dieses Gesetz von sich aus, ohne Zuthun des Papstes, mit dem er nicht übereinstimmte. Die Verfasser desselben waren Julius Pflug, Bischof von Naumburg, Michael Helding, Weihbischof zu Mainz, und Johann Agricola, Hofprediger des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg; jene beiden Katholiken, dieser Protestant. Es war eine Vermittlungsakte, die Melanchthon mit dem auf dem

---

54) Ranke am angeführten Orte S. 462.

55) Den Text gibt vollständig nebst einigen andern dahin einschlagenden Aktenstücken K. Th. Hergang: das Augsburger Interim. Leipzig 1855.

Regensburger-Reichstage 1541 vorgelegten kaiserlichen Buche vergleicht, in welcher Gutes und Böses vermischt sei. Den Protestanten wurde die Priesterehe und der Laienkelch im Abendmahl nachgegeben, auch das Dogma von der Justification wesentlich protestantisch gefaßt und die Messe nicht als Sühnopfer, sondern als Dankopfer erklärt. Dagegen wurde aufrecht erhalten: der Papst als oberster Bischof und die Bischöfe aus göttlichen Rechten überhaupt, das Recht der Kirche, die Bibel auszulegen, die Siebenzahl der Sacramente, Chrisma und letzte Oelung, Transsubstantiation, Anrufung der Heiligen, Beibehaltung der Fasten und überhaupt das ganze katholische Ceremonienwesen. Merkwürdiger Weise war es nicht letzteres, an dem sich Melanchthon stieß, sondern Privatmesse und Seelenmesse, die Anrufung der Heiligen; aber Melanchthon zeigte sich in jener kritischen Zeit überhaupt schwach und von einer Nachgiebigkeit, die bei Luther nicht denkbar gewesen wäre.

Der Kaiser war entschlossen, sein Interim mit Gewalt im Reiche durchzuführen. Das Ungerechte dabei war, daß bloß die Protestanten zur Annahme desselben gezwungen werden sollten, die Katholiken aber bei ihrer Lehre und ihren Gebräuchen verbleiben durften. Ueberall traf der Kaiser auf heftigen Widerstand; das Interim schien nichts anders als eine Rückkehr zum Katholicismus. Indessen die Städte mußten sich fügen. Auch an Augsburg kam die Reihe. Die Unterwerfung der Stadt erfolgte am 26. Juni 1548, freilich mit dem Vorbehalt des Gewissens, wodurch aber nichts Anderes gesagt war, als daß man der Gewalt weiche. Vergebens hatte der Rath einen Versuch gemacht, eine bedingungsweise Annahme zu ermöglichen; Granvella forderte eine unbedingte. Und hiemit war es nicht genug. Der Kaiser wollte das Uebel mit der Wurzel ausrotten; der bisherige Rath wurde abgesetzt, ein

neuer ernannt, die Stimmberechtigung der Gemeinde bedeutend geschmälert, die Zünfte aufgehoben und ihre Häuser, Baarschaften und Privilegien ausgeliefert. In dem neuen Rath durften nur Geschlechter sitzen, die dem Kaiser genehm waren. Am 7. und 8. August wurde dem neuen Rath in den verschiedenen Vierteln geschworen [56]). Zu diesem Allem kam nun noch die Ausgelassenheit der Soldateska. In Augsburg ging es in dieser Beziehung am allerärgsten zu. Schon im April schrieb Gervasius Scholasticus in Memmingen an Bullinger: „Spanisches Kriegsvolk steht vor unsern Thoren und bedroht uns mit allem seinem Gefolge von Mißhandlung und Schmach für Religion und Sitte, Weiber und Kinder. Läßt sich der Kaiser nicht erbitten, uns mit diesen Gästen zu verschonen, so ist es um uns geschehen. In Ulm gehen ihre Gräuel gleichen Schritt mit den Schrecken der Pest, während in Augsburg wahrhaftig der Antichrist hauset [57])."

Hören wir doch noch über diesen Zustand in Augsburg einen neuern Geschichtschreiber. „In Augsburg — schreibt Ranke — wurden die Protestanten von dem Kriegsvolk, das den Kaiser umgab, als Besiegte behandelt. Während der Predigt in der Kirche zum heiligen Kreuz ergötzten sich die Italiener, die dort in das Kloster enfourirt worden, mit Ballspiel: der Ball fiel unter das zuhörende Volk auf dem Kirchhof. In St. Ulrich zerbrachen die Spanier Kanzel und Stühle; dem Stadtvogt mit seinen Leuten, die ihnen Einhalt thun wollten, setzten sie sich mit bloßer Wehre entgegen; man bemerkte, daß nicht alles gemeine Söldner waren: einen Trabanten des Prinzen Don Philipp unterschied man unter

---

56) Ranke, deutsche Geschichte Bd. V., S. 59 ff.

57) Skizzen aus Gervasius Schulers Leben und Wirken. Straßburg und Basel 1855. S. 82.

ihnen. Dagegen sah man wieder die Processionen mit ihren Glöcklein und Lichtern durch die Straßen ziehen; wehe dem, der sie beleidigte. Eine Handwerkerfrau, die sich spöttisch verlauten ließ, ob dieser Gott nicht ohne Lichter sehe, wurde erst in die Eisen geschlagen, dann aus der Stadt verwiesen; hätte sich Königin Maria nicht ihrer angenommen, so wäre ihr noch Aergeres geschehen. Auf das Strengste ward darüber gehalten, daß Freitag und Sonnabend nur Fastenspeisen auf die Tische kamen Die Schulmeister wurden angewiesen, nichts zu lehren, was nicht entweder der alten Religion oder dem Interim gemäß sei, und ohne Gnade abgesetzt, wenn sie sich dessen weigerten. Vier Lehrer in der lateinischen Schule, neun in der deutschen, sogar einige Lehrerinnen waren standhaft genug, dieß Schicksal über sich ergehen zu lassen. Und mit entsprechendem Ernste wurden die Prediger vorgenommen. Vor dem Bischof von Arras wurden sie examinirt, ob sie auch glauben, daß unter Einer Gestalt das Sacrament so gut mitgetheilt werde wie unter beiden; wie viel Sacramente sie überhaupt annehmen (26. August 1551). Da ihre Erklärungen sehr evangelisch lauteten, wurden sie angewiesen, binnen drei Tagen beim Schein der Sonne die Stadt zu räumen; sie mußten schwören, in den Grenzen des heil. Reiches niemals wieder zu predigen oder priesterliche Handlung zu verrichten, auch niemals Jemanden die Gründe ihrer Ausweisung mitzutheilen. Wo die Mönche nicht selbst das Wort wieder ergriffen, wurden doch nur solche Prediger geduldet, welche sich genau an das Interim hielten [58]."

---

[58]) Ranke, deutsche Geschichte Bd. V, S. 188 ff.

Persönliche Bedrohungen. Tröstung durch Calvin. Auswanderung aus Augsburg.

Jetzt waren die Tage der Prüfung für Musculus gekommen. Sein Sohn erzählt uns in seiner Biographie von den Gefahren, die er auszustehen hatte. Nach der Besitznahme der Stadt Augsburg durch den Kaiser wurde der evangelische Gottesdienst im Dom zwar noch geduldet, aber streng überwacht. Musculus predigte noch; der Rath gab ihm aber zu seinem persönlichen Schutze eine Begleitung von drei Mann, die ihn bis zur Kanzel und wieder zurück führen mußten. Spione horchten auf seine Predigten, in denen er das Volk gegen den Klerus aufzureizen beschuldigt wurde [59]). So schrieb z. B. der Weihbischof von Mainz, Michael Helding, seine Predigten sogar nach. Reiter und Stallknechte des Bischofs von Augsburg beschimpften ihn vor seinem Hause und warfen ihm die Fenster ein. Spanische Soldaten, Mönche und Kirchenbedienstete verfolgten ihn mit Gespött und Verleumdungen. Nichtsdestoweniger hielt Musculus muthvoll aus, bis das kaiserliche Interim erschien.

Wir haben aus dieser Zeit einen Brief Calvins an Musculus [60]). Die beiden Männer kannten sich von Worms her. Der Brief ist wenige Tage vor der Schlacht bei Mühlberg, am 21. April 1547, geschrieben. Calvin schreibt sei-

---

[59]) Brief von Jakob Sturm, Stettmeister von Straßburg, an Musculus, 5. Januar 1548: Hac hora admonuit me amicus quidam, esse subordinatos Coriceos quosdam, qui crastino concionem tuam audiant, ut te vel apud regem vel Cæsarem deferant tanquam minus maledicum et qui plebem in clerum incitet. Itaque volui ut scires, quo cautior esses. Zofing. Samml. T. I. Diese Stelle ist in die lateinische Biographie übergegangen.

[60]) Zof. Samml. T. I.

nem Freunde, er sei seiner in dieser unglücksvollen Zeit beständig eingedenk, und werde durch die Gefahr, in der er schwebe, gepeinigt. In der Ungeduld des Schmerzes sei er bis nach Zürich gegangen; hier habe er den Gervasius Scholasticus getroffen und sich bei diesem nach Musculus erkundigt. „Ich war so sehr um dein Heil bekümmert — schreibt Calvin — daß ich zugleich sehr fürchtete, du möchtest die Kirche in solcher Drangsal verlassen, wie es bei verzweifelten und verlornen Umständen zu geschehen pflegt, oder vielmehr du möchtest dich, von der Heerde gleichsam im Stiche gelassen, anderswohin begeben. Denn es ist schwierig in so dichter Finsterniß zu sehen, was am meisten frommt. Jetzt freue ich mich, daß der Herr, so hart auch die Prüfung gewesen, dich und deine Collegen mit dem Geiste der Klugheit und des Verstandes erleuchtet und eure Gemüther mit dem Geiste der Standhaftigkeit aufrecht erhalten hat, so weit es in schlimmer Lage möglich ist. Ich danke Gott auch dafür, daß ihr unter etwas mildern Umständen ein wenig habt Luft schöpfen können, bis volle ruhige Helle erglänzt. Indessen müssen wir durch die Erfahrung lernen, was in allen Jahrhunderten der Fall gewesen ist, daß Gott auf wunderbare Weise ohne menschliche Hülfe seine Kirche erhalte. Auf diese Zuversicht bauend, streben wir durch jede Schwierigkeiten durchzudringen und lassen wir niemals den Muth sinken, wenn uns auch Alles verläßt."

Solche Trostbriefe mußten ermuthigend auf Musculus wirken. Als jedoch der Kaiser mit seinen Reaktionsplänen immer weiter vorging, wurde auch die Stellung des Musculus zu Augsburg immer schwieriger. Bei dem Erscheinen des Interim sprach er seine Mißbilligung desselben sowohl schriftlich als mündlich auf der Kanzel aus. Als der Rath am 26. Juni 1548 sich endlich der Annahme desselben unterzog, glaubte

Musculus, daß nunmehr seines Bleibens in Augsburg nicht länger sein könne, und verließ noch am Abend desselben Tages, nachdem er dem Bürgermeister seinen Entschluß angezeigt, die Stadt, in der seine Frau mit acht Kindern einstweilen zurückblieb. Außerhalb der Stadt wechselte er bei einem Bekannten die Kleider, bestieg dann einen Wagen und fuhr noch in derselben Nacht mehrere Meilen auf dem Wege nach Lindau, von wo er über Constanz und Zürich nach Basel gelangen wollte.

So verließ Musculus, seiner Ueberzeugung treu, gleich zahlreichen andern Predigern und Pfarrern (es sollen ihrer im deutschen Oberland 400 gewesen sein), eine Stelle, in der er achtzehn Jahre segensreich gewirkt hatte. Sein Begleiter auf seiner Reise ins Exil war Sebastian Lepusculus (Häslein), den die Verhältnisse ebenfalls aus Augsburg vertrieben. Früher (seit 1533) Lehrer am Pädagogium zu Basel, hatte Lepusculus 1546 diese Stadt verlassen, um sich im Ausland in seinem geistlichen und Lehrerberuf mehr auszubilden. Nach Annahme des Interim aber wollte er direkt nach Basel zurückkehren und sich hier wieder einen Wirkungskreis suchen [61]). Im Oktober 1548 finden wir ihn bereits wieder zu Basel predigend.

Musculus im Exil. Berufungen nach England und Bern. Annahme des Rufes nach letzterer Stadt.

Musculus erreichte glücklich den gastlichen Boden der Schweiz. Er verweilte einige Zeit in Zürich bei Bullinger,

---

[61]) Brief von Lepusculus an Bonifacius Amerbach vom 13. März 1548 (Kirchenarchiv Basel): Res ecclesiæ nostræ Augustanæ in peiore statu esse non possent, quam nunc sunt .... Si locum prædicandi Evangelii amplius non habuero, proximum est, ut ad vos recta redeam.

der ihn freundschaftlich aufnahm. Dieser angesehene und vielvermögende Mann, welcher mit den ersten Magistratspersonen nicht nur zu Zürich, sondern auch zu Bern und anderwärts in Verbindung stand, nahm sich der durch das Interim vertriebenen Prediger ganz besonders an. Ihm hat es Gervasius Scholasticus, der Memmingen verlassen, ihm hat es Musculus insbesondere zu danken, daß sie in der Schweiz wieder Anstellung fanden. Außerdem waren es noch zwei Männer, die sich angelegentlich für Musculus verwendeten: der gelehrte und angesehene Bürgermeister von Watt (Vadian) von St. Gallen und Johann Haller, ein Freund von Musculus und eine Zeit lang College desselben in Augsburg. Dieser schon oben genannte Johann Haller, der Sohn (zum Unterschied von seinem gleichnamigen, aus dem Thurgau stammenden Vater, der mit Zwingli auf dem Schlachtfelde von Kappel starb, so genannt), war geboren den 18. Januar 1523, der erste Sohn aus einer rechtmäßigen Priesterehe im Kanton Bern und Stammvater des noch blühenden Geschlechts der Haller daselbst. In Zürich erzogen, war er 1545 bis 1547 Prediger in Augsburg, dann Archidiakon bei Bullinger, seit 1548 aber in Bern, anfänglich nur provisorisch, dann aber definitiv, wo er 1552 die oberste geistliche Würde, die eines Dekans von Bern, erhielt und 1575 starb. An diesen seinen Freund wandte sich Musculus noch von Zürich aus brieflich und Bullinger legte ebenfalls ein Fürwort für ihn ein. Haller gab günstige Antwort: er werde aus allen Kräften für seinen wackern Freund wirken; ein Ruf nach Bern sei zu gewärtigen und er möge nur nicht den Baslern, die ihn zu gewinnen suchen würden, eine feste Zusage geben; er freue sich besonders auch, daß er die wahre Meinung vom Abendmahl angenommen habe. Diese erfreu-

liche Nachricht konnte Bullinger dem Exulanten nach Basel schreiben [62]).

Musculus war mittlerweile am 13. Juli in dieser Stadt angelangt und in der Herberge zur „Blume" abgestiegen. Daselbst besuchten ihn die Prediger und Professoren. Es waren zu dieser Zeit noch andere Exulanten in Basel anwesend; so befand sich der gewesene schmalkaldische Bundeshauptmann Schertlin daselbst, und im Oktober wurde auch Brenz von dem Schlosse Urach, wo er eine Weile verwahrt war, nach Basel in Sicherheit gebracht. Der Buchdrucker Johann Herwagen, der Verleger der Werke des Musculus, nahm ihn in sein Haus auf. Noch im März dieses Jahres (1548) hatte er ihm wegen seiner Commentare zum Johannes nach Augsburg geschrieben und ihm ein Honorar von 40 Gulden in Aussicht gestellt [63]). Während er in Basel war, erhielt er auch einen Brief von Christophorus Montius aus Straßburg, datirt 15. Juli 1548, über die Zustände in Augsburg seit seiner Abreise. Der Rath verlangte von den Predigern, daß sie die Stadt nicht verlassen sollten, wünschte aber doch, daß sie dem Volke das Interim empfehlen möchten. Nur zwei fügten sich diesem Wunsche, die Prediger zum h. Kreuz und zu St. Moritz [64]).

Indessen hatte auch die Gattin des Musculus mit den Kindern Augsburg am 17. Juli verlassen. In Constanz angekommen, sandte sie einen Freund mit einem Briefe nach Basel, um ihren Mann von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Dieser ging sogleich zum Empfang seiner Familie ab und langte am 31. Juli in Constanz an. Er verweilte einige

---

62) Brief vom 12. Juli 1548. Zof. Samml. T. II.
63) Zof. Samml. T. I.
64) Zof. Samml. T. I.

Tage daselbst und predigte an dem kommenden Sonntage, den 5. August, mit Beziehung auf das Interim nach Joh. VI, 66—69 über den Abfall von Christo. Er hielt sowohl eine Morgen- als Abendpredigt, und es war dieß gleichsam der Schwanengesang der freien Lehre des Evangeliums in dieser Stadt; denn schon am folgenden Tage sollten alle Gräuel des Krieges über sie ergehen. Constanz hatte sich dem Kaiser noch nicht unterworfen und das Interim noch nicht angenommen. Eine Gesandtschaft der Stadt befand sich eben in Augsburg, um Unterhandlungen einzuleiten. Allein noch ehe sie beendigt waren, wurde dem spanischen Kriegsvolk der Angriff gestattet. Constanz wie Straßburg hatten längere Zeit auf schweizerische Hülfe gezählt. Die evangelischen Kantone wären auch wohl im Stande gewesen, die Stadt zu retten, und hätten sie es damals gethan, so wäre Constanz vielleicht heute eine schweizerische Stadt; allein die katholischen Kantone waren dagegen, und da die Tagsatzung bei dem schmalkaldischen Kriege die Neutralität zu beobachten beschlossen hatte, so konnte der Stadt keine Hülfe geleistet werden. Am 6. August griffen 3000 Spanier unter Alphons Vives die Stadt zu Wasser und zu Land an. Die Constanzer wehrten sich heldenmüthig und schlugen den Sturm ab, wobei 120 ihrer Bürger das Leben einbüßten, während von den Feinden 800 gefallen sein sollen. Da aber der Kaiser die Stadt in die Acht erklärt hatte, vermochten sie in die Länge nicht zu widerstehen. Am 14. Oktober rückten die Truppen des Königs Ferdinand, unter dessen Schutz sich die Stadt begeben hatte, ein. Die katholische Religion wurde wieder hergestellt und die evangelische Predigt bei Todesstrafe verboten. Mit der reichsständischen Freiheit und der evangelischen Lehre war es in demselben Augenblicke vorüber [65]). Diese Katastrophe hat nicht we-

[65]) Ranke, deutsche Geschichte V, 64. Georg Vögeli,

nig zu dem Verfall der alten Reichsstadt beigetragen, von dem sie sich erst in unsern Tagen wieder zu erholen begann.

Musculus war also Augenzeuge der Schreckenstage von Constanz, ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß seine am Tage vor dem Sturm gehaltenen Predigten wesentlich dazu beigetragen haben, die Bürger zum Widerstande zu kräftigen. Ob dieß zum Wohle der Stadt geschehen oder nicht, mag hier ununtersucht bleiben. Auf Anrathen seiner Freunde flüchtete sich Musculus, nicht sowohl seiner Person als seiner Familie wegen, welche durch die Kriegsereignisse in Angst und Schrecken gerieth, aus der belagerten Stadt nach der Schweiz, wohin einzig noch ein Ausweg offen stand. Er wandte sich nach Bischofszell, einer Stadt des benachbarten Thurgaus, und ersuchte den Bürgermeister Vadian von St. Gallen, dessen Bekanntschaft er 1546 in Augsburg gemacht hatte, um ein Unterkommen. Vadian trug die Sache alsbald dem Rathe vor, und dieser beschloß, den verbannten Prediger mit Frau und Kindern wohlwollend aufzunehmen. Nach Verfluß von drei Tagen erhielt er von Vadian die Einladung, sich mit seiner Familie nach St. Gallen zu begeben und eine hier ihm angewiesene Wohnung zu beziehen, mit der Versicherung, daß ihn auch die Geistlichen der Stadt freundschaftlich empfangen würden [66]). Der Ueberbringer von Vadians Brief war der Pfarrer Valentin Fortmiller von Altstätten, ein Mann, der sich um die Reformation des Rheinthals verdient gemacht hat. Am 10. August folgte Musculus dem Rufe, und schon am 12. sehen wir ihn in St. Gallen die Kanzel besteigen und

---

der Constanzer Sturm im Jahre 1548, mit ergänzenden Zusätzen aus des gleichzeitigen Chronisten Christoph Schultheiß spanischem Ueberfall der Stadt Constanz und urkundlichen Beilagen. Belle Vue bei Constanz 1846.

66) Brief Vadians vom 9. August 1548. Zof. Samml. T. I.

das Wort Gottes verkünden. Indessen fiel seine Frau, durch die Strapatzen des Reisens erschöpft und durch den Schrecken, den ihr der Ueberfall von Constanz verursacht, angegriffen, in ein gefährliches Fieber, an dem sie mehrere Wochen darniederlag. Auch einige Kinder erkrankten, so daß bei dem geprüften Manne, der aber immerfort voll Gottvertrauen war, noch dieser häusliche Kummer zu dem allgemeinen Unglück hinzukam.

Als Musculus sich nach St. Gallen begab, hatte er nicht die Absicht, sich daselbst bleibend niederzulassen; er wollte vielmehr bloß die Verwendung Bullingers abwarten, und es war ihm ja schon Aussicht auf eine Berufung nach Bern gemacht worden. Als daher seine Frau so weit hergestellt war, daß sie die Reise nach Zürich unternehmen konnte, trat er, von seinen Freunden mit Reisebequemlichkeiten wohl versorgt, am 27. September den Weg dahin an. Bullinger empfing ihn bestens, und der in Bern verweilende Haller räumte ihm seine leerstehende Wohnung ein und unterstützte ihn auch sonst auf die edelste Weise. Seine Lage war so, daß er wieder den Studien obliegen konnte, und daß er daran dachte, seine Commentare über die Psalmen, an denen er bereits 17 Jahre gearbeitet hatte, zu vollenden.

Während er in Zürich verweilte, erhielt Musculus ein Schreiben von Bernardin Ochin aus London vom 17. Juli 1548. Ochin war dem Musculus von seinem Aufenthalt in Augsburg her bekannt. Nach England, wie nach der Schweiz, hatten sich manche der durch das Interim vertriebenen Prediger, unter denen auch Butzer von Straßburg, gewandt; hier stand der reformatorischen Thätigkeit noch ein weites Feld offen. Der Erzbischof Cranmer von Canterbury ließ Musculus durch Ochin eine ehrenvolle Stellung in England anbieten, und glaubte, daß er hier von größerem Nutzen sein

könne, als in Deutschland bei dessen gegenwärtigem Zustand. Als Musculus Bedenken trug, auf diesen Ruf einzugehen, schrieb ihm Ochin nochmals unter dem 23. Dezember 1548. Der Erzbischof versprach neuerdings für ihn und seine Familie zu sorgen und ließ ihm Reisegeld anbieten; zu London seien mehr als 5000 Deutsche, deren Prediger und Seelsorger er sein könnte; auch zu Canterbury könnte er, wenn er wollte, Vorlesungen halten. Endlich erließ Ochin zu Ende des Decembers 1548 noch eine Einladung an ihn, mit Anbietung von 100 Kronen (coronati) Reisegeld, welche ihm der Erzbischof durch kaufmännische Vermittlung zukommen lassen wollte [67]). Musculus schlug diese Anerbietungen sämmtlich aus, theils wegen seines Alters, theils wegen der schwachen Gesundheit seiner Frau und der Jugend seiner kleinen Kinder, für welche die Reise sehr beschwerlich gewesen wäre*). Ohne Zweifel war er aber auch von seinen Freunden benachrichtigt, daß seine Berufung nach Bern nicht mehr lange werde auf sich warten lassen.

Diese erfolgte denn auch am 9. Februar 1549. In dem Schreiben von Schultheiß und Rath heißt es: „Demnach wir eines professoris Theologiæ manglen, und durch unser kilchen vorständer bericht sind, wie ir darzu tugentlich und geschickt, hieneben auch üwere person der leer und läbens halb unß gerümbt und gelobt worden, ist an üch unser fründlich ansinne und begär, üch einmall allhar zu unß zum fürderlichsten es üch müglich zu verfügen, wellen wir mit üch deßhalb fründliche Beredunß halten."

---

[67]) Vocatio Anglica 1548, im MS. 689 auf der Bibliothek zu Bern.

*) Musculus hatte bei seinem Abgange von Augsburg acht Kinder; irrig geschieht in einigen Schriften Meldung von neun solchen. Der Herausgeber.

Musculus antwortete am 13. Februar. Zuerst sprach er seinen Dank für die Bemühungen aus; er werde in Zeit von 14 Tagen nach Bern kommen: „dan so vil min gennütt belanget, bin ich ewerer kilchen zedienen, so vil mir im Herrn müglich, vor langem her ganz willig und geneigt, von wegen der einfaltigen warheit und besonderer by derselben bestendigkeit."

III.

Leben und Wirken in Bern (1549 – 1563).

Achtzehn Jahre hatte Musculus in Augsburg gewirkt — es war die Hauptthätigkeit seines Lebens, — aber noch hatte die Vorsehung ihm beschieden, vierzehn weitere Jahre im Herzen der Schweiz thätig zu sein. Die Stellung, die Musculus in Bern fortan einnahm, war wesentlich eine andere als diejenige, welche er bisher inne hatte. Bisher war er praktischer Geistlicher: er predigte, verwaltete die Sakramente und übte die Seelsorge; die wissenschaftliche Thätigkeit, der sein reicher und unermüdlicher Geist oblag, ging nur nebenher. Jetzt kehrt sich die Sache um: die wissenschaftliche Beschäftigung wird Hauptsache; er ist in Bern nicht mehr praktischer Geistlicher, sondern Lehrer der Theologie, der die Studierenden zum Predigtamte heranzubilden hat. Das Predigen selbst wird bei ihm Nebensache; er tritt nur noch einige Jahre gelegentlich als Prediger auf, dann aber entsagt er ihm ganz, theils wegen des vorgerückten Alters, theils weil er sich den Landesdialekt, dem die Kanzelsprache sich damals sehr annäherte, ja oft ganz in ihm aufging, nicht mehr aneignen konnte. Seine Stellung war aber deßhalb nicht

weniger wichtig und einflußreich, denn es galt das glücklich durchgeführte Werk der Reformation, das immer noch sowohl durch äußere Angriffe als durch innere Spaltungen gefährdet werden konnte, in der zukünftigen Generation der Diener des Evangeliums zu befestigen und zu kräftigen, und dieß zwar in derjenigen Stadt, zu der das größte Gebiet gehörte und welche die mächtigste in der Eidgenossenschaft war.

Betrachten wir zuerst die äußere Stellung, in die Musculus zu Bern gekommen ist.

Musculus war dem Exil verhältnißmäßig noch ziemlich früh enthoben worden. Viele seiner Amtsbrüder irrten noch obdachlos umher, dem Elend preisgegeben, oder lebten kümmerlich von der Wohlthätigkeit ihrer Freunde. Wir haben uns daher nicht zu wundern, wenn sich solche an ihn oder an seinen Freund, Johann Haller, wandten, und um ihre Verwendung baten. So lag ihm z. B. Gervasius Scholasticus an, für den sich in Zürich keine Stelle finden wollte; aber erst im Juni 1550 erhielt er durch Verwendung der angesprochenen Freunde und Bullingers die Stelle in Lenzburg [68]). Der gewesene Prediger in Ulm, Martin Frecht, ersucht ihn zwar nicht direkt um Verwendung, aber schildert ihm doch in sehr beweglichen Worten in einem Briefe vom 24. August 1550 seine keineswegs beneidenswerthe Lage in Blaubeuren. Ein ehemaliger Prediger in Worms, Leonhard Fontanus, ein geborner Straßburger, der die Stelle eines Oekonomen des Studentenkollegiums in Straßburg verwaltete, bittet ihn dringend, ihm in der Schweiz wieder eine geistliche Stelle zu verschaffen (Brief vom 2. April 1550). Dasselbe

---

68) Briefe in der Zof. Samml. Bd. I. vom 14. Dezember 1549 und 8. April 1550. Vergl. Skizzen aus Gervasius Schulers Leben und Wirken. S. 95.

Gesuch richtet unter dem 30. November 1550 Thomas Naognorg an Johann Haller. Natürlich war es Musculus unmöglich, diesen guten Männern große Dienste zu leisten; er that gewiß, was er konnte; aber er hatte ja selbst seine eigene Stelle der Fürsprache Anderer zu danken.

Seine Lage zu Bern war anfänglich keine günstige. Er eröffnet dieselbe seinem Freunde Gervasius Scholasticus in dem schon erwähnten Briefe vom 14. Dezember 1549. Die Besoldung war zu gering, um den Unterhalt seiner großen Familie bestreiten zu können*); er war daher genöthigt, von dem Seinigen zuzusetzen, das er für die Erziehung der Kinder sparen wollte. Ueberdieß traf ihn häusliches Ungemach. Seine Tochter Judith starb am 21. November an der Pest**). Sein Sohn Abraham brach das Bein und wurde schlecht geheilt, so daß er hinkte. Dr. Geryon Sailer in Augsburg rieth ihm deßhalb, seinen Sohn das Bad von Pfäfers oder Wildbad gebrauchen zu lassen. Am 8. April schreibt er an denselben Gervasius Scholasticus, daß seine Lage noch nicht besser sei; fünf Kinder waren damals krank, aber nicht gefährlich.

Bei dieser Lage erwiesen sich mehrere seiner Freunde sehr edelmüthig. Ein reicher Pole, Florian Subliga aus Warschau, machte ihm Anerbietungen zur Unterstützung; gerne wollte er ihm 60 oder 80 Thaler zur Unterhaltung seiner Familie,

---

*) Während er in Augsburg 250 Gulden Einkommen hatte, betrug dasjenige zu Bern nur 150!! und die Familie zählte zehn Glieder. D. H.

**) Grote nennt, Seite 102 Anmerkung, die einzige Tochter, die Muskulus besaß, Esther, und beruft sich dafür auf eine genealogische Angabe in der Berner Bibliothek. Ob die Tochter beide Namen trug oder welche Angabe unrichtig ist, vermag ich nicht zu entscheiden. D. H.

die er füglich entbehren könne, darreichen (Brief vom 19. Mai 1549). Einer seiner Gönner in Augsburg übersandte ihm, durch Vermittlung des Dr. Geryon Sailer, sechs Thaler und stellte ihm noch mehr in Aussicht. Musculus war erkenntlich für solche Gesinnung und verlor, wie immer, das Gottvertrauen nicht.

Die bernische Landeskirche. Verhältniß des Musculus zu ihr.

Die Grundlagen der Reformation zu Bern bildeten die Akten der 1528 abgehaltenen Disputation; in ihnen waren die Lehren enthalten, nach denen sich die Kirchendiener zu richten hatten. Dogmatische Streitigkeiten von Belang waren damals in der reformirten Kirche, außer derjenigen über das Abendmahl, keine vorhanden; aber diese hatte eine besondere Wichtigkeit erlangt und erfüllte die Kirche ganz. Die lutherische Auffassung hatte an manchen Orten in der Schweiz Eingang gefunden, wenn schon die schweizerische Kirche in ihrer Gesammtheit dieselbe von sich wies. Am reinsten und ausschließlichsten herrschte die zwinglische Auffassung am Orte der Wirksamkeit Zwingli's selbst, in Zürich, wo Bullinger mit aller Kraft und Entschiedenheit dieselbe festhielt und vertheidigte. In Basel neigten einige Personen, wie der berühmte Rechtsgelehrte Bonifacius Amerbach, entschieden zum Lutheranismus hin; auch die Kirchenvorsteher Oswald Myconius und Simon Sulcer werden einer solchen Hinneigung beschuldigt, letzterer mit größerem Rechte als ersterer, indem dieser bloß durch seine Mäßigung sich einen solchen Vorwurf zugezogen zu haben scheint. In Bern waren Sebastian Meyer und Peter Kunz der lutherischen Auffassung zugethan, und daher seit 1536 Beförderer der Wittenberger Concordie, an deren Annahme durch die Schweizer den Straßburgern so unendlich viel gelegen war, während Erasmus Ritter und

Caspar Megander nichts davon wissen wollten. Gegen Butzer insbesondere war man in Bern sehr aufgebracht, indem er beschuldigt wurde, die Vereinigung unehrlich betrieben und die Berner Disputation angegriffen zu haben. Butzer und Capito sahen sich genöthigt, sich im September 1537 zur Vertheidigung selbst nach Bern zu begeben. Sie wurden von Myconius und Grynäus aus Basel begleitet, und es gelang ihnen, sich von den ihnen gemachten Vorwürfen zu reinigen [69]). Allein in Bern blieb man dabei, die Berner Disputation, die zweite Basler Confession und die Antwort an Luther als Richtschnur der Lehre anzunehmen.

Auch nach Sebastian Meyers und Peter Kunzens Tode hatte die lutherische Ansicht vom Abendmahl noch Anhänger zu Bern. Butzer konnte Luther im September 1544 rühmen, daß die von Bern und Basel ihre ihm übersandte Confession sammt Bekenntniß lauter und rein hielten, und daß zu Bern nur ein oder zwei Widersetzige wären [70]). Bullinger ermahnte, bei der Widerbesetzung von Kunzens Stelle sich wohl in Acht zu nehmen, wen man wähle [71]). Jene Widersetzige, die Butzer meint, sind Jodocus Kilchmeyer und Johann Textorius oder Weber; Anhänger des Lutheranismus dagegen waren die Prediger Beat Gering, Simon Sulzer, Conrad Schmid und der Professor Thomas Grynäus, Neffe des 1541 zu Basel verstorbenen Simon Grynäus und Vater des nachmaligen baslerischen Antistes Johann Jakob Grynäus. Der Lutheranismus nahm so überhand, daß die Obrigkeit Maßregeln dagegen zu ergreifen sich veranlaßt sah.

---

69) Kirchhofer, Oswald Myconius. S. 303.

70) Luthers Schriften von Walch. XVII. 2630.

71) Bullinger an Eberhard von Rümlang. 31. Jan. 1544. Zof. Samml. Bd. I.

Die Lehrer, Prediger und Helfer wurden seit 1546 gehalten, ihre Namen in einen sogenannten Prädikantenrodel einzutragen und dadurch an Eides Statt zu versprechen, daß sie an den Sätzen der Berner Disputation vom Jahr 1528 und der Synode vom Jahr 1532 festhalten wollten. Im November desselben Jahres wurden sämmtliche Studirende vor Rath beschieden und durch den Schultheißen von Wattenwyl über ihre Ansicht vom Abendmahl examinirt. Nur drei gaben befriedigende Antworten, die übrigen dreizehn wurden als Anhänger Luthers mit gefänglicher Haft bestraft. 1547 wurde Dr. Thomas Grynäus seiner Lehrerstelle entlassen. Er ging nach Basel und wurde bald darauf Pfarrer in dem benachbarten, dem Markgrafen von Baden zugehörigen Röteln. Im folgenden Jahre 1548 erhielten auch Beat Gering und Simon Sulzer ihre Entlassung, weil sie auf einer Disputation in Lausanne zehn Thesen vertheidigt hatten, die mit der Berner Disputation im Widerspruch standen. Sulzer begab sich ebenfalls nach Basel, und hatte das Glück 1553 daselbst an des verstorbenen Oswald Myconius Stelle Antistes der Kirche zu werden [72]). Die Regierung verwies die Prediger,

---

[72]) Gast sagt über ihn in seinem Tagebuche, S. 68, Ausgabe von Buxtorf: 24. Mai 1548. S. Sulcer kam mit Frau und Kindern nach Basel, wegen der Lehre vom Abendmahl und Anderm von Bern verwiesen. Er ist nicht der gescheite Mann, für den er sich hält, und nicht so gelehrt, als er meint... In Allem war er Butzers und Luthers Anhänger, die ihn auch auf den Abweg gebracht und Anlaß gegeben haben, die Kirche dahin zu bringen. Von Bern weichend, hat er schweren Zwiespalt in den Glaubensansichten hinter sich zurückgelassen. — Sulcer meldet seine Entsetzung dem Bonifacius Amerbach nach Basel, und bittet ihn, sich für ihn zu verwenden (27. April 1548). Er schreibt in einem Briefe vom 7. Mai 1548: Et proinde cum ita tule-

welche sich für die Abgesetzten verwandten, zur Ruhe, und hielt mit großer Strenge die Schlüsse der Berner Disputation aufrecht.

Um diese Zeit war es, daß Johann Haller und Wolfgang Musculus in Bern ihre Wirksamkeit entfalteten *). Haller hielt seine erste Predigt am Himmelfahrtsfeste 1548, und wurde im Februar 1550 von den Zürchern den Bernern definitiv überlassen; Musculus begann sein Lehramt in Bern im April 1549 **). Die beiden Männer hatten die Aufgabe, die in der Kirche entstandenen Lücken auszufüllen, und diese selbst, die durch die vorhergegangenen Stürme erschüttert war, zu befestigen. Sie lösten diese Aufgabe vollkommen und in gegenseitiger Harmonie. Den größern Antheil aber daran hatte Haller, der, als geborner Schweizer und von der Landesobrigkeit besonders bevorzugt, mehr berufen war, in die Verhältnisse der Landeskirche einzugreifen. Musculus hielt sich entfernter und wirkte bei seinem Freunde durch gute Räthe; seine natürliche Bescheidenheit hätte ihm schon nicht gestattet,

---

rint fata, animo alacri et in spem bonam erecto concedam ad vos, et si quam possum operam scholæ ecclesiæque præstabo. (Kirchenarchiv Basel.)

*) Ueber die Stellung beider Männer mitten in dem damaligen „Parteiwesen in der bernischen Landeskirche" finden sich die wesentlichern Einzelheiten in der lichtvollen, gründlichen Darstellung dieses Gegenstandes von C. B. Hundeshagen in Trechsel's Beiträgen zur Geschichte der schweizerisch-reformirten Kirche, zunächst derjenigen des Kantons Bern. 4 Hefte. Bern. 1841 und 1842. D. H.

**) Nachdem Musculus vom Großen Rathe und der Geistlichkeit aufs Freundlichste empfangen worden, trat er am 25. April sein Lehramt mit der Betrachtung des 104ten Psalms an („Lobe den Herrn, meine Seele"), bei dessen Auslegung er in Augsburg stehen geblieben war. D. H.

auf einem ihm noch fremden Boden eine hervorragende Rolle spielen zu wollen. Wir finden ein einziges Mal, daß seiner in dieser Beziehung vorwurfsvoll gedacht wird. Calvin beschwert sich bei ihm, im Oktober und Dezember 1549, über den Beschluß des Raths von Bern, welcher den Pfarrern des Waadtlandes verbot, nach bisheriger Uebung zur Behandlung der hl. Schrift zusammenzukommen. Dieser Beschluß geschah aus Furcht vor Unordnungen, wie solche schon in der Kirche der französischen Schweiz stattgefunden hatten, und wurde von Calvin dem Johann Haller und Musculus schuld gegeben. Auch beschwert sich Calvin über die Angriffe des Musculus gegen die französischen Pfarrer [73]). Da uns die Antwort des Musculus nicht bekannt ist, so müssen wir dahingestellt sein lassen, auf welcher Seite Recht oder Unrecht war.

Es ist einleuchtend, daß nach den oben erwähnten Vorgängen in der bernischen Landeskirche die Stellung, die Musculus in der Abendmahlsfrage einnahm, vorzüglich in Betracht kam. Es ist klar, daß ein Festhalten an der lutherischen Auffassung in Bern damals unmöglich gewesen wäre. Allein diese war bei Musculus niemals die vorherrschende. In der von seinem Sohne verfaßten Biographie ist gesagt, Musculus habe niemals die crasse Meinung Einiger über das Abendmahl getheilt; 1536 habe er um des Friedens willen die Hand zur Concordie geboten; als sich aber diese durch den Erfolg als ungenügend erwiesen, sei er zu seiner frühern klaren Auffassung zurückgekehrt. Dieß ist auch ganz richtig und wir haben die Beweise davon schon

---

[73]) Quod tam acriter in omnes linguæ nostræ ministros inveheris, certę in eo et mansuetudinis et modestiæ tuæ videris mihi oblitus. Brief datirt 2 Idus December 1549. Zof. S. 1.

oben gehabt. Bullinger hat schon in seinem ersten Empfehlungsbriefe an Johann Haller (Juli 1548) von Musculus gesagt, daß er aufrichtig mit ihm über das Abendmahl gesprochen und daß er über dasselbe aufrichtig (syncere) lehren werde. Das heißt doch nichts Anderes, als daß er sich zur schweizerischen Auffassung bekannt habe. In der That ist diese auch in seiner eigenen Confession ganz vorherrschend [74]. Er verwirft darin die körperliche Gegenwart oder die räumliche Einschließung des Leibes und Blutes Christi in Brot und Wein, und glaubt, ganz wie Zwingli, der Leib Christi sei dem Leibe nach im Himmel zu denken; die Allmacht Gottes erwirke auch nicht die körperliche Gegenwart Christi im Brote. Ebenso ist es vollkommen schweizerische Auffassung, wenn Musculus die Gnade des Mysteriums, Erlösung, Versöhnung und Sündenvergebung, nicht dem sakramentalischen Zeichen, sondern dem Glauben allein zuschreibt. Er bekennt ferner, das Essen des Leibes Christi sei, soweit es das äußere Zeichen betreffe, sakramentalisch, und allen Essenden gemeinsam; die Sache selbst aber, d. h. Christus als Speise des ewigen Lebens, sei geistig und allein Glaubenssache, und daher bloß den wahren Gläubigen gemeinsam. Auch dieß steht im Gegensatz der lutherischen Auffassung, daß der Leib Christi auch von den Unwürdigen genossen werde. Daß Musculus unter Glauben den wahren christlichen Glauben an die Erlösung der Welt durch Christus versteht, und die katholische Lehre einer wunderbaren körperlichen Gegenwart verwirft, versteht sich von selbst.

In einer andern Schrift über das Abendmahl [75] erklärt

---

[74] De sacramento corporis et sanguinis Dominici confessio Wolfg. Musculi, hinter dessen von seinem Sohne geschriebener Biographie.

[75] De cœna Dominica brevis explicatio, in dem angeführten Buche.

er die Einsetzungsworte: „dieß ist mein Leib", hoc est corpus meum durch hoc est sacramentum corporis mei. Sacramentum heiße aber nichts Anderes als sacræ rei signum, das Zeichen einer heiligen Sache. Das Brot, sagt er, ist natürlich, wirklich und substanzlich, der Leib des Herrn mystisch und sakramentalisch. Die sakramentalische Wesenheit hebt bei äußern Dingen die natürliche und substanzliche Wesenheit nicht auf, sondern dient zur Ausübung des durch Wort und Sakramente zu nährenden Glaubens. Christus gab also Leib und Blut seinen Jüngern sakramentalisch, durch sakramentalische Zeichen.

Im Juli 1549 kam Calvin aus Genf in Begleitung Farels nach Zürich, und vereinbarte hier mit Bullinger den sogenannten Consensus Tigurinus. Diese neue Abendmahlsformel wird als Sieg des ächten Calvinismus über den Zwinglianismus betrachtet. Die frühere calvinische Ansicht, daß der Leib Christi wunderbar vom Himmel auf die Abendmahlsgenossen herabwirke, wurde darin aufgegeben, dagegen die Kraft des Sakramentes geradezu von dem Sühnopfer Christi abgeleitet

Inwiefern Musculus bei dem Zustandekommen des Consensus Tigurinus betheiligt war, liegt uns nicht klar vor; Ranke [76]) vermuthet, daß vielleicht deutsche Flüchtlinge, wie Musculus, der in Bullingers Hause Aufnahme gefunden (und gleichfalls mit Calvin befreundet war), dazu beigetragen hätten, persönliche Vorurtheile zu zerstreuen. Jedenfalls wird Musculus der vereinbarten Formel seinen Beifall geschenkt haben.

Wie dem sei, so viel ist sicher, in Deutschland verbreitete sich die Nachricht, Musculus habe seine Meinung vom

---

[76]) Deutsche Geschichte Bd. V. S. 455.

Abendmahl geändert, er sei von der früher bekannten Ansicht abgefallen. So schreibt ihm sein alter Freund, Theobald Niger, aus Straßburg, bei dem seine Frau nach der Verheirathung zuerst Unterkunft gefunden, er möchte ihm doch mittheilen, was jetzt seine Absicht vom Abendmahl sei; denn es gingen in Straßburg verschiedene Gerüchte darüber, und er würde sich wundern, wenn er jetzt eine andere Ansicht als ehemals hätte (Brief vom 6. Nov. 1550). Noch besorgter zeigt sich Martin Frecht in einem Briefe aus Blaubeuren vom 24. August 1550. Er hat vernommen, daß schon Gervasius Scholasticus von der Concordie, die sie in Wittenberg einst einstimmig geschlossen, abgewichen sei, und fürchtet, daß der Sakramentsstreit aufs Neue entbrennen werde. Auch er bittet Musculus um Mittheilungen darüber [77]). Musculus wird seine Freunde ohne Zweifel beruhigt haben; wenigstens ist nirgends gemeldet, daß er in der Folge wegen seiner Ansicht vom Abendmahl Anfechtungen zu leiden hatte.

Verbindungen mit den Protestanten in Polen und Ungarn. Wiederholte Berufungen ins Ausland.

Da die Anhänger der evangelischen Lehre in Polen und Ungarn ziemlich vereinzelt standen und sich von feindlichen Elementen umgeben sahen, war es natürlich, daß sie sich an ihre Glaubensverwandten in Sachsen und der Schweiz anzuschließen und bei ihnen einen Halt zu gewinnen suchten. Unter den Begründern der Reformation, an welche sie sich wandten, erscheint auch Musculus, und zwar verdankte er diese Wirksamkeit nicht sowohl seinem persönlichen Umgang mit jenen Männern, als vielmehr seinen Schriften. Seine Auslegungen der Bücher der heil. Schrift, sowohl alten als neuen

---

[77]) Zof. S. Bd. I.

Testaments, waren es, durch die sich jene Reformirten in jenen der Schweiz doch so fern liegenden Ländern und auch anderwärts gehoben und gekräftigt fühlten. So rühmt ihm der Prediger in der ältesten Stadt Ostfrieslands, Norden, Namens Martin Micionius, in einem Briefe vom 24. August 1556, wie nützlich ihm und den Evangelischen in dortiger Gegend seine Commentare über die Genesis gewesen seien, und bittet ihn um schriftliche Erklärung einzelner Stellen. Deßgleichen rühmt ihm Felix Cruciger aus Secemir (Schitomir?) in Polen in einem Briefe vom 20. August 1556, wie wichtig ihnen dort in den Grenzen der Barbaren seine Auslegungen der heil. Schrift seien [78]). Den brieflichen Verkehr mit den Reformirten in Polen in diesem Jahre besorgte Franc. Lysmanius. Musculus gab ihm ein ausführliches Antwortschreiben an Felix Cruciger und alle Geistliche in Kleinpolen mit. Er dankt ihnen darin zunächst für die Aufnahme der aus Böhmen vertriebenen Waldenser (böhmischen Brüder), spricht seine Zufriedenheit über ihre Annahme der waldensischen Confession aus, da dieselbe in der Abendmahlslehre ganz der Schrift gemäß sei; er warnt dann ferner vor den sabellianischen und nestorianischen Dogmen über die Naturen in Christo, und schließt mit Wünschen für die Reformation in Polen, ihnen ans Herz legend, daß sie die bereits gemachten Erfahrungen benutzen möchten. Ein anderes Schreiben, das Musculus ebenfalls dem Lysmanius mitgab, war an zwei hochstehende Adelige gerichtet. Es enthält Ermahnungen an den Adel, dem Evangelium treu zu bleiben und einträchtig zu sein, eine Ermahnung, die damals schon, scheint es, bei dem bekannten polnischen Nationalcharakter nothwendig war.

---

78) Beide Briefe in der Zof. Samml. Bd. I.

Sechs Jahre später (1562) wenden sich die Geistlichen in Kleinpolen (Krakau, Pinczow, Lublin, Zator ꝛc.), an ihrer Spitze als Superintendent der schon genannte Felix Cruciger, abermals an Musculus, die Geistlichen und Professoren zu Bern, um ihnen über die Lehre eines gewissen Stancarus zu berichten, der die Dogmen des Sabellius über die Trinität und des Nestorius über die Person Christi wieder vorbringe und den Frieden ihrer Kirche störe. Sie übersandten zugleich eine Schrift des Stancarus und wünschten das Urtheil der Berner darüber zu vernehmen. Dieses konnte nicht zweifelhaft sein. Die reformirte Kirche hat immer über jene Dogmen ganz orthodox geurtheilt. Die Heterodoxie wurde in Servet auf schreckenvolle Weise bestraft.

Einige Jahre früher fällt der Verkehr mit Ungarn. Der größte Theil dieses Landes war bekanntlich 1526 durch die Schlacht bei Mohacz in die Gewalt der Türken gekommen, und es war zu befürchten, daß die Keime des daselbst sich regenden Evangeliums von den neuen Herrschern ausgerottet werden würden. Allein dieß war merkwürdigerweise nicht der Fall. Die Türken fanden es in ihrer Politik, der evangelischen Lehre kein Hinderniß in den Weg zu legen, indem sie in den Bekennern derselben ein dem Kaiser nicht zugethanes Element erkannten, das sie durch eine von dem Katholicismus nicht geübte Toleranz zu gewinnen suchten. Schon im Jahr 1550 erhielt Musculus Briefe aus Ungarn, die ihm dieß meldeten. Er hielt es für eine besondere Fügung Gottes, daß, während dem Evangelium in Deutschland durch das Interim und dessen Folgen die Thüre geschlossen, ihm in Ungarn eine neue Thüre eröffnet würde. Im Jahr 1551 erhielt er von einem Ungar, den er von Augsburg her kannte, Bericht, es sei durch ein öffentliches Edikt den Predigern, selbst den papistischen, befohlen worden, sie sollten nichts

Anders als das Evangelium Christi verkünden. Auf solche Weise stand er in stetem Verkehr mit jenem Lande, und dieß war auch die Veranlassung zu seiner Schrift: Von Auffgang des Worts Gottes bei den Christen in Ungaren, die den Türcken unterworffen. In einem Briefe, den er an die dortigen Freunde schrieb, verbreitet er sich, darüber angefragt, auf höchst belehrende Weise über die Autorität der Kirchenväter in dem Streit zwischen Katholiken und Protestanten. Er zeigt, daß diese zur Entscheidung des Streits nichts beitragen, indem jede Partei diese oder jene Väter für sich anführen könne; man müsse auf die h. Schrift zurückgehen und diese allein als entscheidende Norm aufstellen.

Während Musculus so zu Bern im stiller Wirksamkeit der Theologie und seinem Berufe lebte, folgten sich die Berufungen ins Ausland Schlag auf Schlag, so daß, wenn wir auch keine andern Beweise hätten, uns dieß allein den Werth des Mannes offenbaren würde. Im August 1551 erhielt er ein Schreiben von dem berühmten Geschichtsschreiber Karls V., Johann Sleidan aus Straßburg, der ihm im Namen des Erzbischofs Cranmer von Canterbury den Antrag machte, die Stelle des in England verstorbenen Butzer einzunehmen und der dortigen Kirche seine Thätigkeit zu widmen. Allein wie früher, so lehnte er auch dieses Mal den Ruf nach jenem Lande ab.

Im Jahr 1552 erhielt er drei Berufungen auf einmal, eine nach Augsburg von dem dortigen Magistrat, eine andere nach Neuburg an der Donau vom Pfalzgrafen Otto Heinreich, und eine dritte nach Straßburg. Die Berufung nach Augsburg ging ihm am meisten zu Herzen, aber dennoch konnte er sich nicht dazu entschließen, obgleich der Rath von Bern es ihm freistellte, ob er gehen wolle oder nicht. Die Lage der Evangelischen in Deutschland hatte sich bekannt-

lich seit dem Auftreten des Herzogs Moritz von Sachsen gegen den Kaiser wieder gebessert. Die im August 1551 verwiesenen zwölf Prediger wurden wieder zurückberufen und im Juni 1552 in ihre frühern Stellen wieder eingesetzt. Auch an Musculus erging im April 1552 der Rückruf. In seinem Antwortschreiben an Bürgermeister und Rath vom 29. April freut er sich zuerst der Erledigung und Errettung der hochlöblichen Stadt und Kirchen Augsburgs auf das herzlichste, findet es löblich, daß der Rath die Kirchen wiederum mit christlicher Religion aufzuerbauen gedenke, wisse aber dem Begehren, sich selbst wieder in den dortigen Kirchendienst zu begeben, so gerne er wollte, aus vielen Ursachen zur Zeit nicht statt zu thun. Zuerst sei er Leibes halber nicht wohl auf und könne den Rath auf die Besserung seiner Gesundheit nicht vertrösten. „Wenn aber Euer Weisheiten die Kirche Christi bei Euch mit gesunder Lehre und reinen Ceremonien, wie die vom Jahre 30 an bis auf das Jahr 48 wohl und christlich geführt sind, wiederum würden anrichten, wie denn solches wahrlich das Allernützlichste für eure liebe Gemeine wäre, so wüßte ich keine größere Freude auf dieser Welt zu erleben, denn daß ich wiederum sollte, so mir Gott Gesundheit verliehe, Christo Jesu unserm Herrn bei Euch dienen und mein Alter bei Euch enden, auch mein Weib und Kinder wieder zu Euch bringen, wäre auch guter Hoffnung, es sollte die Kirche und Stadt von Augsburg von mir hinfort, wie bisher, weder Schaden noch Schande haben. Zur Zeit aber, wie die Sachen noch eine Gestalt haben, ob ich der Stadt Augsburg einen Dienst für meine Person gar ungerne abschlagen wollte, weiß ich mich doch noch nicht einzulassen und Euer Weisheiten hierin etwas zu versprechen, bis der Allmächtige, so es sein Wille wäre, daß ich Eurer Kirche wiederum dienen sollte, bessere Gelegenheit verleihen wird."

Musculus sah richtig voraus. Als der Kaiser nach Abschluß des Passauervertrages im August 1552 nach Augsburg kam, mußten drei der wieder angestellten Prediger aufs neue die Stadt verlassen. Ein gleiches Schicksal würde ihn wohl selbst betroffen haben, hätte er den Rückruf angenommen. Erst der Religionsfriede von 1555 sicherte den Protestanten ungestörte Ausübung ihres Gottesdienstes *).

Alle die an Musculus ergangenen obengenannten und andere nachher erfolgten Berufungen schlug er, ungeachtet der bedeutenden damit verknüpften ökonomischen Vortheile und der äußern Ehre, ab, theils weil er bei zunehmendem Alter weniger Lust zu einer Veränderung seiner Lage verspürte, theils auch die stillere wissenschaftliche Beschäftigung neben seinem bescheidenen theologischen Lehramte in Bern den Pflichten einer äußerlich großartigen Wirksamkeit vorzog, und vorzüglich weil er aus innigster Freundschaft zu Johann Haller, dessen Tochter sein ältester Sohn heirathete, und aus Dankbarkeit gegen Bern, welches zur Zeit seiner bittersten Noth ihn so freundlich aufgenommen hatte, sich nicht mehr von dieser neuen Heimat trennen wollte.

Außer durch sein Lehramt wurde er noch oft durch amtliche Aufträge Seitens der Behörden in Anspruch genommen. Die ihm nach Erledigung seiner Amtspflichten übrigbleibende Zeit verwandte er auf die Pflege seines bedeutenden Privatverkehrs mit Gelehrten im In- und Auslande, wie er denn

---

*) Bis hieher war die Streuber'sche Arbeit gediehen. Die ihr nachfolgenden abschließenden Bemerkungen sollen in Kürze für die Leser das Lebensbild vervollständigen. D. H.

in verschiedenen Zeiten seiner Thätigkeit mit den meisten Häuptern der deutschen und ungarischen Reformation in mehr oder weniger aktivem und innigem Briefwechsel stand, hauptsächlich aber seine Studien, als deren treffliche Früchte eine Reihe größerer, lateinisch geschriebener, theologischer Werke und kleinerer, in deutscher Sprache verfaßter Gelegenheitsschriften entstanden. Seine sämmtlichen Arbeiten, unter welchen eine Glaubenslehre und die Erklärungen des Jesajas, der Psalmen und der Briefe des Paulus als die vorzüglichsten beurtheilt werden, wurden nach seinem Tode in neun Foliobänden zusammengedruckt.

Als Gelehrter hatte Musculus den Ruhm umfassender Gelehrsamkeit, bewunderungswürdigen Fleißes und großer Klarheit. Der bekannte katholische Gelehrte Richard Simon urtheilte von ihm: „Man kann sagen, daß dieser Schriftsteller die rechte Weise, die heilige Schrift zu erklären, getroffen hat." — Sein theologischer Standpunkt war entsprechend seinem innern Wesen ein vermittelnder; er gehörte streng genommen zu keiner ausschließlichen Richtung der damals sich in gewissen Fragen so schroff entgegenstehenden kirchlichen Parteihäupter, wie in der Darstellung seines Lebens und Strebens deutlich hervortritt. Aber weil es nicht Zweideutigkeit und Achselträgerei, sondern bestimmte, festgegründete Ueberzeugung war, die ihn eine versöhnliche, vermittelnde Stellung einnehmen ließ, so verblieb ihm die vollste Achtung bei den Männern der abweichendsten Richtungen. Mag auch an Johann Hallers Ausspruch, daß Musculus „der größte unter den damaligen Gelehrten" seie, die innige Freundschaft beider wesentlichen Antheil gehabt haben, so steht das hingegen fest, daß er allerdings zu den geistig hervorragendsten und zugleich edelsten Männern seiner Zeit unter den Protestanten gehörte.

Musculus wird als ein Mann von starkem Körperbau, kerngesunder Leibesbeschaffenheit, gerader Haltung, vollem Gesichte, hoher Stirn, scharfen Augen, gesunden Zähnen und starkem Barte geschildert, auf seinen Gesichtszügen schwebte frommer Friede. Diesem äußern Ausdrucke entsprach sein inneres Wesen. Milde und Mäßigung beherrschten seine Seele, sein Handeln. Aber wenn er einerseits die Eiferer um die Reinheit der Lehre erinnerte, der Liebe nicht zu vergessen, an welcher Christus die Seinen erkennen wolle, so trug er andrerseits bei aller Sanftmuth eine große Festigkeit und Entschiedenheit in sich, welche ihn z. B. jenen bezeichnenden Ausspruch thun ließ: „Verflucht sei die Eintracht, die man nicht treffen kann, ohne der Wahrheit und dem Reiche Christi zu schaden." — Wahrhafte Demuth bei all seiner Gelehrsamkeit, unerschütterliches Gottvertrauen bei allen Schlägen des Schicksals, die er erfahren, Wohlthätigkeit bei aller Kärglichkeit der eigenen Lage, welche seine Genügsamkeit und Einfachheit milderten, und ein tiefes Dankbarkeitsgefühl walteten in dem edlen Herzen dieses wahrhaften Gottesmannes, welcher gelernt hatte, alle irdischen Güter des Besitzes, der Stellung, der Ehre, selbst der Sicherheit des Lebens zu opfern, um nur im Kampfe für die ewigen Güter den Preis zu erringen.

Mit solchen Vorzügen und Tugenden war Musculus, hochgeachtet von der Obrigkeit und den Bürgern, in das Greisenalter hinübergeschritten. Das Jahr 1563 sollte diesen herrlichen Zeugen der Wahrheit aus dem irdischen Leben abrufen. Am 22. August wurde er während des Gottesdienstes, dem er beiwohnte, von starkem Fieberfrost ergriffen. Die Gefahr für sein Leben nahm die folgenden Tage ab und zu; aber seine Stunde hatte geschlagen und am 30. August Vormittags zehn Uhr, während die Geistlichen und Professoren, die nach beendigtem Gottesdienste alle sich um sein Sterbebette

versammelt hatten, auf den Knieen Gott um Abkürzung seiner Todesleiden anflehten, hauchte er sanft sein Leben aus. Sein letztes Wort war an seinen ältesten Sohn Abraham, den nachherigen Dekan, gerichtet gewesen, der ihn weinend frug, wie es ihm gehe. Musculus tröstete ihn mit den herrlichen Worten: „Mein Sohn, du darfst an dem Glauben deines Vaters nicht zweifeln.“ Johann Haller schloß dem Verschiedenen die Augen. Unter außerordentlicher Theilnahme der Bürger wurde er Tags darauf zur Erde bestattet und in lateinischer Sprache zeugte die Grabschrift: „Hier ruht Mus„culus, berühmt und gewaltig durch Lehre. Sein Name bleibt „auf Erden, sein Geist ging in den Himmel ein.“

Sechs seiner Söhne folgten dem Vater im geistlichen Amte; unter ihnen war besonders Abraham ein hochgeachteter Mann; ebenfalls eine Säule der jungen Kirche. —

Der letzte männliche Sprößling der Musculus in Bern verstarb 1821; es war der noch Vielen unvergeßliche David Müslin, der Pfarrer am Münster, der in mancher Hinsicht auch reformatorisch wirkte, als beliebter und in seiner Art vorzüglicher Kanzelredner mit ungewöhnlicher Kraft, Schärfe und Klarheit und ohne alle Menschenfurcht die Wahrheit verkündete, den Hochstehenden wie den Geringen an seine Pflichten erinnerte und wie in Schule und Kirche, so auch im bürgerlichen Leben durch Anregung in Schrift und Rede thätig war. Noch ist diesem ausgezeichneten Berner, der zu seiner Zeit nach seinen Gaben und seinem Vermögen als charaktervolle Persönlichkeit und treuer Diener Gottes mächtige Wirkung übte, keine einläßliche Schilderung zu Theil geworden? Soll das Verdienst auch dieses Musculus, wie das seines Ahnherrn, zuerst von einem Ausländer gebührend gewürdigt werden?

Nie aber vergesse der Berner des großen Gottesgelehrten Wolfgang Musculus, der durch Geistesadel, Reichthum des Wissens, aufopfernde Hingabe und Thätigkeit für das Werk der Reformation und Reinheit des Strebens sich selbst ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat!

Der Herausgeber.